Zeno-Zeitung

Rheder Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Isselburger Zeitung.

65. Jahrgang
Postverlagsort: Bocholt.
Postversandort: Dortmund.

Amtliches Kreisblatt für den Landkreis Borken.
Hauptgeschäftsstelle: Bocholt, Realschulstraße 14. Fernsprecher 3054/55.
Bezugspreis: Abgeholt von der Geschäftsstelle 45 Pfg. wöchentlich. Durch Boten gebracht 2,20 Mk. monatlich, einschließlich 25 Pfg. Botenlohn. Durch die Post einschließlich 42 Pfg. Bestellgeld 2,52 Mk. — Zeno-Sammel-Anzeigenpreise: 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, Stellengesuche 6 Pfg., Reklamepreis (Textbreite) 80 Pfg. je Millimeter.

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Nummer 301 | Donnerstag, den 1. November 1934 | Jahrgang 1934

Gebietsschaffung durch Gebietszerreißung.

Die Zerstörung der wirtschaftlichen und geschichtlichen Einheit des Regierungsbezirks Trier durch das Versailler Diktat.

Von

Regierungspräsident Dr. Sassen, Trier.

Wenn in der Vorkriegszeit Namen wie Trier, Mosel und Saar an das Ohr klangen, so wurden damit Vorstellungen erweckt von einer reichen, fast zwei Jahrtausende währenden Kultur in der alten Römer- und Bischofsstadt Trier, von lieblicher Mosellandschaft mit rebengeschmückten Bergen, von ragenden Fördertürmen und Hochöfen an der Saar, also von einem Bilde reichen kulturellen Lebens, landschaftlicher Schönheit und wirtschaftlichen Wohlstandes. Wenn schon in der Vorkriegszeit diese Vorstellungen einer Ergänzung und Berichtigung bedurften durch den Hinweis auf die armen Grenzgebiete der Eifel und des Hochwaldes, die gleichfalls zum Trierer Bezirk gehören, so hat erst recht der Vertrag von Versailles alles nur Mögliche getan, um das ehemals blühende Gesamtgebiet, das verwaltungsgemäß in der Hauptsache in dem preußischen Regierungsbezirk Trier zusammengefaßt war, der Not und Sorge preiszugeben. Namentlich die Abtrennung des „Saargebietes", die unter Zerreißung geschichtlicher, stammesmäßiger und wirtschaftlicher Zusammenhänge eine scharfe Trennungslinie mitten durch deutsches Land zog, hat neben tiefem seelischen Leid schlimmste wirtschaftliche Verelendung für die betroffene Bevölkerung zur Folge gehabt.

Vor Inkrafttreten des Versailler Vertrages (10. Januar 1920) umfaßte der Regierungsbezirk Trier außer dem Stadtkreise Trier die Eifelkreise Prüm, Daun, Bitburg und Wittlich, die Hochwaldkreise Trier-Land und Berncastel, die Saarkreise Saarburg, Merzig, Saarlouis und Saarbrücken-Stadt und -Land sowie die Bliesgaukreise St. Wendel und Ottweiler, von denen die sechs letzten (Merzig) und St. Wendel allerdings nur teilweise) zurzeit zusammen mit den bayerischen Bezirksämtern St. Ingbert und Homburg das „Saargebiet" des Versailler Vertrages bilden. Es handelt sich um einen Bezirk, der in der Vorkriegszeit auf einer Fläche von rund 700 000 Hektar rund eine Million Einwohner umfaßte, in glücklicher Mischung rein landwirtschaftliche mit hochindustriellen Gebieten zusammenschloß und im ganzen gesehen sich in erfreulicher wirtschaftlicher Entwicklung befand. Wenn auch die Eifelbevölkerung des Bezirks in ihrem Fortkommen durch die geologisch und klimatisch wenig günstige Höhenlage ihres Bodens gehemmt war, so bot doch demgegenüber der von Jahr zu Jahr sich steigernde Fremdenverkehr, herbeigelockt durch die landschaftlichen Schönheiten der Eifel, einen gewissen Ausgleich. Trier selbst war der blühende wirtschaftliche und kulturelle Mittelpunkt. Im waldreichen Hochwald mußte zwar die Bevölkerung genau wie in der Eifel schwer um ihr Fortkommen ringen. Immerhin bot aber das nahe, industriereiche, dichtbesiedelte Land an der Saar günstige Absatzmöglichkeiten. Auch fand ein großer Teil der männlichen Bevölkerung als Saargänger in den benachbarten Industriezentren lohnende Arbeit. Der südliche saarländische Teil des Regierungsbezirks bot das Bild einer in glänzender Entwicklung vorwärtsschreitenden Industrie, die auf engstem Raum fast 600 000 Menschen ernährte, und deren Bedeutung erst dann klar in die Erscheinung tritt, wenn man bedenkt, daß sie im Jahre 1913 an der gesamtdeutschen Erzeugung mit 7 Prozent der Steinkohlenförderung und Roheisengewinnung, 11 Prozent der Rohstahlgewinnung, 20 Prozent der Trägererzeugung und 24 Prozent der Tafelglaserzeugung beteiligt war. Schließlich darf bei der Beurteilung der Vorkriegslage des Regierungsbezirks nicht vergessen werden, daß das benachbarte Großherzogtum Luxemburg mit dem Deutschen Reich durch eine Zollunion verbunden war, und ferner Elsaß-Lothringen zum Reich gehörte, wodurch sich zahlreiche und fruchtbare wirtschaftliche Wechselbeziehungen ergaben.

Wenn insbesondere der saarländische Teil des Regierungsbezirks im 19. Jahrhundert eine überaus glückliche Entwicklung nehmen konnte, so ist das nächst seinem tatkräftigen, schöpferischen Unternehmertum und seiner arbeitsamen, heimattreuen Arbeiterschaft der weitsichtigen und fortschrittlichen preußischen Verwaltung zu danken, deren Fürsorge das Land an der Saar seit den Pariser Friedensschlüssen von 1814 und 1815 anvertraut war. Eine besondere Erwähnung verdient in diesem Zusammenhange die staatliche preußische Bergwerksverwaltung, der fast die gesamten Gruben des Saarreviers gehörten. Ihr großes Verdienst besteht darin, daß sie in weisem Maßhalten die Weiterentwicklung des saarländischen Bergbaues dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung angepaßt und hierdurch die Vermischung der bodenständigen Arbeiterschaft mit ausländischen Elementen, wie sie in anderen Industriegebieten Deutschlands zu beobachten ist, verhindert hat. Eine großzügige Wohnungsfürsorge, der sich das private Unternehmertum an der Saar vielfach anschloß, hat zudem bewirkt, daß der Bergmann an der Saar vor dem Absinken in das Proletariat bewahrt blieb und als Hausbesitzer und Landwirt im Nebenberuf sich fest mit der Scholle, der er entstammte, verbunden fühlte. So bildete der Regierungsbezirk Trier durch die glückliche Zusammenfassung von Industrie und Landwirtschaft eine harmonische Einheit, die um so geschlossener war, als die gesamte Bevölkerung sowohl des landwirtschaftlichen wie industriellen Teiles sich auch stammesmäßig durch ihre gemeinsame Zugehörigkeit zum Stamme der Mosel- und Rheinfranken eng verbunden fühlte.

Die glückliche Entwicklung, in der sich der Regierungsbezirk Trier in der Vorkriegszeit befand, hat durch den Versailler Vertrag eine entscheidende Wandlung erfahren: Die Kreise Eupen-Malmedy, die mit dem nördlichen Teile des Bezirks in enger wirtschaftlicher Verflochtenheit gelebt hatten, fielen an Belgien; das benachbarte Großherzogtum Luxemburg schied aus der Zollunion mit Deutschland aus; Elsaß-Lothringen mußte an Frankreich abgetreten werden, und die saarländischen Kreise des Regierungsbezirks wurden zusammen mit den pfälzischen Bezirksämtern Homburg und St. Ingbert auf anderthalb Jahrzehnte einer land- und volksfremden, nur dem Völkerbunde verantwortlichen Regierung unterstellt. Erst 15 Jahre nach Inkrafttreten des Versailler Vertrages, also nach dem 10. Januar 1935, soll das Saargebiet durch eine Volksabstimmung sich die Rückkehr ins deutsche Vaterhaus erkämpfen können. Der verwaltungsmäßigen Abtrennung des Saargebietes folgte bald die wirtschaftliche durch Anschluß an das französische Zollgebiet und Einführung der französischen Währung.

Die Folgen dieser, jeglichem „Selbstbestimmungsrecht der Völker" hohnsprechenden Regelung für den Rest des Regierungsbezirks Trier waren verheerend. Nicht weniger als sieben Eisenbahnlinien und 14 Hauptlandstraßen durchschneidet die neue Grenze und erschwert damit in erheblichem Maße den Verkehr mit den westlichen Nachbargebieten. Die neue Landes- und Zollgrenze befindet sich 10 Kilometer von Trier, dem wirtschaftlichen Mittelpunkt des Gesamtgebietes, entfernt. Es bedarf keiner großen Phantasie, um sich auszumalen, in welcher Weise sich diese Schrumpfung des Wirtschaftsgebietes für alle Zweige wirtschaftlichen Lebens auswirken mußte. Der Landwirtschaft des Regierungsbezirks, die in der kaufkräftigen, industriellen Bevölkerung an der Saar ihren Hauptabnehmer hatte, wurden durch die neugezogene Grenzlinie ihre Absatzmöglichkeiten fast völlig vernichtet. Der gesamte Handel und die Industrie standen in engsten wirtschaftlichen Wechselbeziehungen sowohl zu den westlichen Nachbargebieten wie auch zum Saargebiet. Vor allem war die Eisenindustrie nicht nur für den Bezug ihrer Werk- und Betriebsstoffe einschließlich der Kohlen ausschließlich auf Lothringen und Luxemburg bezw. das Saargebiet eingestellt, sondern lieferte dorthin auch den größten Teil ihrer Erzeugnisse. Handel und Industrie mußten sich infolgedessen wegen der Grenzveränderungen des Versailler Friedensdiktates vollkommen auf den innerdeutschen Markt einstellen und hier genau wie die Landwirtschaft in einem vielfach von vornherein aussichtslosen Wettbewerb mit der unter wesentlich günstigeren Bedingungen arbeitenden und über alte Geschäftsbeziehungen verfügenden Konkurrenz treten.

Aber auch für die im Saargebiet zusammengeschlossenen Teile des Regierungsbezirks brachte die Abtrennung vom übrigen Deutschland schwere Zeiten. Die Einverleibung in das französische Zollgebiet stellte die saarländische Industrie vor die Notwendigkeit, sich unter großen Schwierigkeiten neue Absatzmärkte zu suchen. Die allgemeine Einführung der französischen Währung im Jahre 1923 bewirkte, daß die saarländische Wirtschaft — kaum erholt von den Folgen der Markentwertung — mit dem Verfall des Franken eine zweite Inflation über sich ergehen lassen mußte. Die Steuerlasten wuchsen infolge der überaus kostspieligen Verwaltung und der unzureichenden Besteuerung des kapitalkräftigsten Unternehmers des Saargebiets — der französischen Grubenverwaltung — ins Unerträgliche.

Schwerer aber noch als diese wirtschaftlichen Schwierigkeiten wurden und werden von dem treudeutschen Volk an der Saar die seelischen Bedrückungen empfunden, die ihm aus dem Regiment einer land- und volksfremden Regierung und aus dem Treiben gewisser vaterlandsloser Kreise erwachsen, die sich leider nur zu oft der offenen oder geheimen Förderung offizieller Stellen erfreuen.

All dies Beginnen ist jedoch, das kann schon heute festgestellt werden, erfolglos geblieben. Wie in den vergangenen Jahrhunderten, so steht auch heute das Volk an der Saar treu zum Reich. Und wie das Saarvolk treu zum Reich steht, so steht auch das Deutsche Reich in Treue zum Volk an der Saar. Das gilt insbesondere auch für die Bekämpfung seiner wirtschaftlichen Nöte, namentlich für die Ausgleichung der Schwierigkeiten, die sich etwa bei der wirtschaftlichen Rückgliederung aus der Tatsache ergeben sollten, daß unter dem Zwange der Verhältnisse, wie bereits angedeutet, die Saarwirtschaft in einem gewissen Umfang eine Orientierung nach Westen hat vollziehen müssen. Wenngleich sich hier — nicht zuletzt als Folge der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung — bereits eine erfreuliche Aenderung angebahnt hat, so darf darüber hinaus die Saarbevölkerung überzeugt sein, daß alles geschehen wird, um die wirtschaftliche Rückgliederung so reibungslos wie nur möglich zu gestalten. Hierbei wird es sich nicht nur darum handeln, der Saarkohle sowie der eisenschaffenden und der eisenverarbeitenden Industrie die alten deutschen Märkte wieder zu erschließen und für eine gedeihliche Entwicklung der übrigen Wirtschaftszweige, namentlich auch der Landwirtschaft, Sorge zu tragen, sondern darüber hinaus durch Ingangsetzung eines großzügigen Arbeitsbeschaffungsprogramms die Eingliederung der erwerbslosen Volksgenossen an der Saar in den Arbeitsprozeß sicherzustellen.

Im übrigen ist sowohl für die Deutschen im Reich wie für die Deutschen an der Saar die Rückgliederung keine Frage wirtschaftlicher Berechnung; sie ist vielmehr eine Angelegenheit völkischer Ehre und gemeinsamen Blutes. Die Deutschen an der Saar wollen zurück zum Reich, weil ihr Vaterland Deutschland ist. Aus dem Gefühl gemeinsamen Volkstums und Blutes heraus werden sie 1935 einhellig ihre Stimme abgeben für das neue Deutschland, für das Deutschland Adolf Hitlers.

Aus Lokomotivbrand entstehen Attentatsgerüchte.

Kein Anschlag auf König Boris von Bulgarien.

Die Sensationsmeldung der „Daily Mail".

DNB **London**, 31. Oktober.

Wie der Sonderberichterstatter der „Daily Mail" in Sofia zu berichten weiß, soll auf den Eisenbahnzug, in dem König Boris von Bulgarien von Sofia nach Varna reiste, ein Bombenanschlag verübt worden sein. Der König sei unverletzt geblieben.

Nach dem Bericht der „Daily Mail" soll auf dem Kohlentender des Zuges eine Höllenmaschine verborgen gewesen sein, die bei Strezica, ungefähr 130 Kilometer von Varna entfernt, explodiert sei. Der König, der sich häufig aus Liebhaberei als Lokomotivführer betätigt, habe sich auf den Trittbrettern des fahrenden Zuges zur Lokomotive begeben und den Zug selbst zum Stehen gebracht, da der Lokomotivführer durch den Anschlag verletzt war. Später habe man bei der Durchsuchung des Kohlentenders noch die Ueberbleibsel einer Uhr gefunden, durch die vermutlich die Höllenmaschine ausgelöst worden war. Man nimmt an, daß die Bombe bereits in Sofia in den Kohlentender gelegt wurde. Unter dem Eisenbahnpersonal und in kommunistischen Kreisen sollen zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden sein.

Die übrigen Londoner Blätter und Reuter berichten aus Sofia, daß es sich bei der ganzen Angelegenheit nur um die Entzündung von Kohlen in dem Tender gehandelt habe.

Die Mücke, aus der der Elefant gemacht wurde.

× **Sofia**, 31. Oktober.

Zu den im Ausland verbreiteten Gerüchten über einen angeblichen Anschlag auf einen Eisenbahnzug, in dem sich König Boris von Sofia nach Varna begeben hat, wird von amtlicher Stelle mitgeteilt, daß es sich lediglich um einen geringfügigen Brand in der Lokomotive gehandelt habe, dessen Ursache im Heißlaufen einer Achse zu suchen sei. Alle Meldungen, die von einer Explosion im Kohlentender oder anderen Vorfällen zu berichten wissen, werden als nicht zutreffend bezeichnet.

Im einzelnen wird zu dem kleinen Unfall bekannt, daß die Lokomotive in der Nähe der Haltestelle Kessarowo plötzlich in Brand geraten sei und auf offener Strecke halten mußte. Dem Bahnpersonal, das die Löscharbeiten unter der persönlichen Leitung des Königs durchführte, gelang es indessen, die Gefahr zu beseitigen, sodaß der Zug bereits nach kurzer Zeit seine Fahrt fortsetzen konnte. Da der Lokomotivführer beim Löschen des Brandes leichte Brandwunden an den Händen davongetragen hatte, übernahm König Boris persönlich die weitere Führung des Zuges bis Varna.

Die Vorbereitung der französischen Staatsreform.

Eine Unterredung Doumergues mit Lebrun.

(!) **Paris**, 31. Oktober.

Ministerpräsident Doumergue hatte am Dienstag eine Unterredung mit dem Präsidenten der Republik, Lebrun, die sich auf die Vorarbeiten zur Staatsreform bezogen haben dürften.

Ueber diese Vorarbeiten sind amtliche Verlautbarungen nicht bekannt geworden. In gewissen Kreisen glaubt man jedoch, über Einzelheiten unterrichtet zu sein. So soll das Mitbestimmungsrecht des Präsidenten des Senats bei der Auflösung der Kammer nicht völlig beseitigt, sondern nur abgeändert werden. Im ersten Jahre nach den Kammerwahlen soll das zur Zeit bestehende Recht des Senatspräsidenten, seine Zustimmung zur Auflösung der Kammer zu geben oder zu verweigern, weiterbestehen. Ist seit den Kammerneuwahlen ein Jahr verstrichen, so soll das Recht des Senatspräsidenten von da ab ruhen und ausschließlich vom Präsidenten der Republik im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten ausgeübt werden können, die die erforderlichen Verordnungen gegenzuzeichnen hätten, ohne gezwungen zu sein, den Senat zu befragen oder eine etwa ablehnende Haltung des Senats zu berücksichtigen. Hinsichtlich des Beamtenstatuts soll die Staatsreform ausdrücklich vorsehen, daß ein Beamtenstreik gleichbedeutend sei mit Bruch der Bande zwischen Staat und Beamtenschaft.

Da es an abschließenden Angaben über die einzelnen Punkte und Absichten der Verfassungsreform fehlt — was wohl auch darauf zurückzuführen ist, daß die Vergleichsverhandlungen innerhalb der Regierung und mit den Parteien noch im Fluß sind —, tauchen natürlich die seltsamsten Gerüchte auf. So will z. „Oeuvre" wissen, daß Doumergue, falls Herriot und die übrigen fünf radikalsozialistischen Minister wegen Uneinigkeit in der Frage der Staatsreform aus dem Kabinett austreten, sofort sechs neue Minister benennen und mit seiner neuen Regierung am Dienstag vor den Senat treten werde, um von ihm die Zustimmung zur Auflösung der Kammer zu erlangen.

Die bevorstehenden Danziger Kommunalwahlen.

Völlige Wahlfreiheit auch für die Oppositionsparteien.

DNB **Danzig**, 31. Oktober.

Der Vizepräsident des Danziger Senats Greiser sprach im Danziger Rundfunk anläßlich der bevorstehenden Kommunalwahlen in den beiden Kreisen Danziger Niederung und Großes Werder. Präsident Greiser erklärte u. a., daß die Danziger Regierung diese Wahlen aus freien Stücken anberaumt habe, um vor aller Welt zu beweisen, daß die überwiegende Mehrheit der Danziger Bevölkerung die von der nationalsozialistischen Danziger Regierung geleistete Aufbauarbeit anerkenne. Außerdem solle durch die Gemeindewahlen die Behauptung entkräftet werden, daß die Einsetzung von Staatskommissaren über den tatsächlichen Notstand hinaus zu einem Dauerzustand werden könnte.

Mit besonderem Nachdruck betonte der Senatsvizepräsident, daß die Danziger Regierung die Freiheit der Wahl gemäß der Danziger Verfassung in vollem Umfange sichern werde. So werden z. B. auch die Oppositionsparteien die Möglichkeit haben, Versammlungen abzuhalten und durch Beisitzer den Wahlakt zu überwachen. Die Danziger Regierung, so erklärte Präsident Greiser, und die sie tragende Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei stellen sich bewußt und in stolzer Verantwortung gegenüber dem geschaffenen Aufbauwerk vor die Bevölkerung der Kreise Niederung und Werder hin und fordern in Achtung vor den geschriebenen Gesetzen der Verfassung und vor den ungeschriebenen Gesetzen der wahren Demokratie das Urteil der Bevölkerung dieser beiden Landkreise, ob sie einverstanden ist mit der nationalsozialistischen Staatsführung oder nicht.

Der Senatsvizepräsident kündigte weiter für die allernächste Zeit eine umfassende Verwaltungsreform, eine Steuerreform und eine Gemeindeverwaltungsreform an.

Die beiden Landkreise, in denen am 18. November gewählt wird, umfassen die größere Hälfte des Danziger Staatsgebietes. In absehbarer Zeit soll aber nach Mitteilung der Regierung auch der Bevölkerung der übrigen Teilgebiete durch Kommunalwahlen oder Gesamtwahlen zum Danziger Volkstag Gelegenheit zur freien Abstimmung über die Politik der nationalsozialistischen Staatsführung gegeben werden.

Rund um den Monmartre.

Von unserm Pariser Korrespondenten.

R. H. **Paris**, Ende Oktober.

Nirgendwo ist Paris phantastischer, rätselhafter und geheimnisvoller als wenn man vom Gipfel des Montmartre auf dieses Lichtermeer sieht, das sich bis in die Unendlichkeit auszudehnen scheint. Rosarot ist der nächtliche Himmel über dem Montmartre. Mächtig rosarot. Scheinwerfer flammen auf, tasten die schwarzen Wolken ab und erlöschen. Feurige Buchstaben klettern die Häuserfronten empor. Flimmernde Sterne strahlen über den Dächern. Flammende Blitze erleuchten den pechschwarzen Horizont. Bunte Kaskaden stürzen sich das Gerüst des Eifelturms hinab in die Tiefe. Ueberall: Licht, Farben und Aufruhr. Keine Minute schläft das Häusermeer von Paris. Niemals kommt es zur Ruhe. Nächte, Monate, Jahre — —

Nachts manchesmal, da stöhnt und schreit die Millionenstadt auf, wie ein tödliches verwundetes Tier. Gleichsam wie eine gewaltige Anklage aller Unglücklichen gegen das Schicksal. Vergebens, das Leben flutet und brandet darüber hinweg. Es flammen die Scheinwerfer, zucken die Blitze, leuchten die Sterne wie in einem einzigen, heftigen, großen Fieberrausch. Niemand wird dieses ungeheure Rätsel Paris je ergründen können.

★

Der älteste und zugleich malerischste Teil des Montmartre liegt oben auf dem Berg und gruppiert sich um die Kirche zum heiligen Herzen, die die Pariser zum Zeichen der nationalen Demut nach dem verlorenen Kriege 1870-71 gebaut haben. Von fast allen Punkten der Stadt ist der schneeweiße Bau mit der Riesenkuppel, auf der Tag und Nacht eine Ampel brennt, sichtbar. Nichts hat sich sonst hier im Straßenbild seit der großen Revolution geändert, als die Pariser die Kanonen auf den Montmartre schafften, um sich gegen die Truppen des Königs zu verteidigen. Das Viertel um Sacré Coeur war seit Jahrhunderten eine selbständige Gemeinde mit eigenen Rechten und Gesetzen.

Heute parken auf dem Hauptplatz, der Place du Tertre, allabendlich nach Theaterschluß, unzählige Privatwagen und Taxis. Man ißt im Freien an kleinen Tischen, beim flackernden Schein altertümlicher Petroleumlampen. Die Besitzer der Restaurants verstehen ihr Geschäft. Sie spekulieren nicht umsonst auf die kitschige Rührseligkeit vieler Besucher, die glauben, daß solche Dinge zum Pariser Leben gehören.

★

Die Kneipen und Kabaretts, die nur von Parisern besucht werden, liegen hinter der Kirche, in den dunklen und stillen Seitenstraßen, die nur notdürftig von ein paar Gaslaternen erleuchtet sind. Lange sind wir des Nachts über das holprige Pflaster gestolpert, ehe wir das bekannte Lokal zum Lapin à Jill fanden. Niemand vermutet in der kleinen, baufälligen Hütte an der Straßenecke, deren Fensterscheiben fest verschlossen sind, eines der ältesten und traditionsreichsten Montmartre-Kabarets.

Man läßt uns erst in der Pause hinein. Die Luft ist zum Ersticken. Erst allmählich gewöhnen sich die Augen an das Halbdunkel. Menschen sitzen dichtgedrängt auf kleinen Holzschemeln und an einfachen, ungedeckten Tischen. Man fühlt sich in die Atmosphäre eines René Clair-Filmes versetzt. Das Publikum setzt sich aus kleinen, bescheidenen Leuten zusammen, die aus großen Wassergläsern Kirschschnaps trinken. Außer diesem Getränk gibt es nichts. Der Besitzer, Kellner, Koch und Ansager in einer Person, ist zugleich auch der Star des Abends. Er singt zum großen Teil alte französische Volkslieder, die das Publikum begeistert mitsingt. Mit lächelndem Gesicht singt er ein Lied nach dem anderen. Es fehlt der marktschreierische, nur für Fremde berechnete Tingeltangelbetrieb der großen Boulevards. Hier im Lapin à Jill hat sich noch ein Stück jenes echten, alten Montmartre erhalten, der leider heute immer mehr verschwindet.

★

Von Mitternacht bis zum frühen Morgen drängen sich zwischen der Place Pigalle und Blanche die vergnügungsdurstigen Massen. Hier, auf dem lichtüberfluteten Boulevards, im Schein der tausend strahlenden und bunten Lichter, konzentriert sich ein Teil des Pariser Nachtlebens: die andere Seite des Montmartre. Unzählige Bars, Dancings und andere Vergnügungslokale ziehen die Menge in ihren Bann. Tausende stürzen sich Nacht für Nacht in diesen wilden Taumel der Vergnügungen. Pariser wird man hier nur selten antreffen. Die Ausländer beherrschen das Feld. Schlepper, deren Aeußeres mehr als zweifelhaft aussieht, bemächtigen sich der Fremden und Provinzler, versprechen ihnen für ein paar Franken die größten Sensationen zu zeigen. Wer einmal in ihren Händen ist, läuft Gefahr, bis auf den letzten Sous ausgebeutet zu werden.

★

Sehr beliebt sind die russischen Lokale, deren Zahl auf dem Montmartre sehr groß ist. In den meisten Fällen ist der Besitzer ein russischer Emigrant. Das traurige Schicksal dieser Leute, die zum großen Teil in Paris in der Vergnügungsbranche ihr Brot verdienen, hat etwas unendlich Tragisches an sich. Die schwermütigen Lieder, die die Sänger dieser Nation zum Besten geben, sind stets von jenem seltsamen Heimweh durchwebt, ohne das die Russen nun einmal im Ausland nicht leben können. Und diese süße Traurigkeit überträgt sich auch auf alle anderen Gäste im Lokal, auch auf die smarten Engländer und Amerikaner, die im Grunde für solche Dinge empfänglicher sind als man annehmen sollte.

Wenn dann die Sänger an die Tische der Gäste treten und mit der Grandezza eines Großfürsten die Sektkelche kredenzen, dann fliegen nur so von allen Seiten die Zehn-Frankenstücke. Die Russen auf dem Montmartre bereiten langsam jene Stimmung vor, von der jeder nach einer durchwachten Nacht erfüllt ist.

★

Müde und unbefriedigt zieht man dann am grauenden Morgen durch die leeren und toten Straßen der Weltstadt heimwärts. Denn sinnlos waren die hunderttausend grellen Lichter, das Lächeln der Frauen, die schwermütigen Lieder der Russen, das Heulen und Pfeifen der Saxophone. Sinnlos, fade und kitschig war dieses ganze nächtliche Schauspiel.

Und trotzdem wird der Montmartre niemals seinen Zauber verlieren, solange noch im Lapin à Jill die alten Chansons des Quartiers gesungen werden, solange die kleinen Leute von Paris an Holztischen sitzen und Kirschwasser trinken, solange die Gaslaternen ihr spärliches Licht auf das holperige Kleinstadtpflaster hinter der Sacré-Coeur-Kirche werfen und solange es noch jene armen Künstler gibt, die in den Dachstuben dieser verfallenen Häuser auf den Tag warten, an dem ihnen die Welt zu Füßen liegt. Immer wieder wird man zu jenem Berg hinaufsteigen und auf das Lichtermeer dieser Stadt schauen, die wie das geheimnisvolle Lächeln der Mona Lisa niemals zu ergründen ist.

„Nicht über das Ziel hinausschießen!"

Dr. Ley über Grundfragen der Arbeitsfront.

Berlin, 30. Oktober.

Der Stabsleiter der PO., Dr. Ley, erörterte in einer Pressebesprechung Grundfragen und Organisation der Deutschen Arbeitsfront. Er hob eingangs hervor, daß es völlig unmöglich gewesen sei, den Organisationswust der alten Gewerkschaften beizubehalten. Allein schon verwaltungsmäßig gesehen habe dieses ganze Durcheinander vereinheitlicht werden müssen. Am 1. Januar 1935 werde diese Organisation vollendet sein. Wenn man angesichts des bereits heute erreichten Erfolges frage, wie diese Neuordnung möglich gewesen sei, so müsse in erster Linie folgendes bedacht werden: Sei Organisation früher eine Sache der Konstruktion gewesen, so habe der Nationalsozialismus die Bedeutung des Begriffes „Organisieren" richtig gedeutet mit „Wachsen lassen". Die Organisation der Deutschen Arbeitsfront nach neuen nationalsozialistischenn Grundsätzen und Gesichtspunkten, nach dem Vorbilde der Partei sei erst erfolgt, als die Verhältnisse schon gedrängt hätten und nicht umgekehrt. So sei sie aus dem Volke herausgewachsen, und erst das habe den Erfolg verbürgt, aus Klassenfeinden und fanatischen Gegnern eine umfassende Gemeinschaftsorganisation aller schaffenden Deutschen zu machen.

Wenn die Beiträge auch weiter erhoben würden, so liege ihnen doch im Gegensatz zu dem Versicherungscharakter übelster und unsicherster Art aus der marxistischen Zeit im Grunde genommen etwas ganz anderes zu Grunde. Sie seien Kampfbeiträge, weltanschauliche und politische Beiträge.

Die Deutsche Arbeitsfront sehe sie als das Betriebskapital an, um damit einen Schatz im Volke zu heben, Energien im Volke zu mobilisieren, die bisher brach gelegen hätten. Die neue Verordnung des Führers und Reichskanzlers zeigt den weiteren Weg auf. Politisch völlig eindeutig und klar, besage sie, wie Dr. Ley hervorhob, nicht etwa, daß die Deutsche Arbeitsfront die Rechtsnachfolgerin der alten Gewerkschaften wäre, denn sie sei die Zusammenfassung aller schaffenden Deutschen, nicht nur einzelner Zwelge. Das Reichsarbeitsgericht sowohl wie das Reichsgericht hätten ja auch schon früher einstimmig die vollkommene Neuartigkeit dieser Organisation bestätigt. Die Deutsche Arbeitsfront, die heute finanziell das Gesundeste darstellt, was je bestanden habe, sei weiterhin auch auf eigenes Vermögen aufgebaut. Hingegen hätten die alten Gewerkschaften allein schon an dem Ballast ihres wirtschaftlichen Aufbaues zugrunde gehen müssen, und es sei die Aufgabe, allen noch da und dort mitgeschleiften Ballast abzustoßen; es solle nur das übernommen und beibehalten werden, was dem Arbeitsmenschen nütze und Vorteile bringt.

Die früheren Gewerkschaftshäuser an sich z. B., zumeist aufgebaut unter bewußter Anwendung des Primitivitätskultus, paßten nicht in den neuen Staat, dessen Gemeinschaftshäuser das schönste sein müßten, was die Stadt aufzuweisen habe.

Die kommenden Ausführungsbestimmungen zu der neuen Verordnung würden im Einzelnen genaue Klärung bringen. Es gelte jetzt, nicht übermütig zu werden, wie Dr. Ley mit Nachdruck hervorhob, und den Sinn der Verordnung nicht mißzuverstehen. Denn werde diese Verordnung totgerissen, so werde sie in einem halben Jahre ihren hohen Weg gründlich verfehlt haben. So komme es nun darauf an, Disziplin zu halten und unter gar keinen Umständen über das Ziel hinauszuschießen. Gelinge das, so werde diese Verordnung den größten Segen für unser Volk bringen.

700 Jahre Hansestadt Stralsund.

Die Stadt, die mit Ketten am Himmel hing.

:: **Stralsund**, 30. Oktober.

Es werden viele Jahrhundertfeiern zur Zeit in Deutschland veranstaltet. Zeichen des wiedererwachenden Bürgersinns, des städtischen Selbstbewußtseins, des Stolzes auf eine jahrhundertelange Geschichte! Unter diesen Feiern ragt die von Stralsund am 31. Oktober weit hervor.

Wer schaute nicht gerührt auf dieses herrliche alte Städtebild, das sich einem bei der Fahrt auf der Eisenbahnfähre zwischen Rügen und Stralsund unmittelbar vor der Einfahrt bei schönem Wetter bot! Hier in Stralsund wie in den anderen alten Hansestädten an der Ostsee, stehen die denkwürdigen Zeugen einer ruhmvollen Vergangenheit. Heute laufen Spazierwege mit einzigartig schönen Ausblicken an den Gräben entlang, die einstmals vor Jahrhunderten diese Stadt zu einer uneinnehmbaren Festung machten. Ihrer natürlichen Lage nach war sie zum Brückenkopf auf dem Festland gegenüber der Insel Rügen ausersehen und auf der einen Seite vom Meer, auf den anderen durch Teiche und Sümpfe gegen das Festland glänzend geschützt. Wenn auch die alte Urkunde das stolze Datum der Gründung der ersten Gemeinzelle aus dem Jahre 1234 zeigt, so tritt doch die aufblühende Stadt als Machtfaktor an der Ostsee erst 1259 in Erscheinung, denn 10 Jahre vorher hatten die Lübecker Kaufleute den erfolgreichen Versuch gewagt, die Konkurrentin restlos zu zerstören. Wenige Jahre darauf aber bereits schützten so mächtige Türme und Wallgräben die neu erbaute Stadt, daß seitdem niemand mehr Jahrhunderte hindurch die Belagerung wagte. Es dauerte nicht lange, und Stralsund wurde als ebenbürtig in den Bund der Hansestädte aufgenommen.

Neben Lübeck, Danzig, Rostock, Wismar war Stralsund eine der mächtigsten Hansestädte an der Ostsee, die allein oder im Bunde mit andern in der Lage war, Königen und Fürsten entgegenzutreten. Ungefähr 300 Jahre lang strömten hier in Stralsund die Reichtümer zusammen, die noch heute in den wundervollen Kirchen, in den alten Patrizierhäusern und Klostergängen die Augen der Besucher erfreuen. Der Bürgermeister von Stralsund konnte es an Macht und Einfluß mit vielen Fürsten seinerzeit aufnehmen.

Mit dem Erstarken der nordischen Staaten, der Verlagerung der großen Handelswege nach Amerika und nach Indien begann der Abstieg. Wie mächtig und stark aber die Festung noch im 30jährigen Kriege war, beweist die erfolglose Belagerung durch Wallenstein, dessen ehrgeizige Träume vor einer kaiserlichen Herrschaft über die Ostsee sich an Stralsunds festen Mauern brachen. Er wollte sie nehmen, und wenn sie mit Ketten am Himmel befestigt sei. Aber die Belagerung führte nicht zum Ziel. In diesen Tagen wurde Stralsund einmal Schauplatz der Weltgeschichte. Das war 1628. Schon fünfzig Jahre später hatte die Stadt nicht mehr die Festigkeit dieser Zeit. Damals wurde sie, seit 1648 schwedisch, durch den Großen Kurfürsten erobert. Aber er mußte sie an Schweden zurückgeben, bei dem sie bis 1815 verblieb, wo ihre preußische Zeit begann. Vorher leuchtet noch einmal ihr Name kurz in der Historie auf. Der tollkühne Schill fiel in den Straßen der damals schon zusammengeschrumpften und bedeutungslosen Stadt in den Befreiungskriegen.

In wenigen Jahren wird der Rügendamm vollendet sein, und dann wird Stralsund hoffentlich einer neuen Blütezeit entgegengehen.

Die Technik ruiniert das Mittelalter.

Motorboote die Todfeinde der venezianischen Paläste.

× **Venedig**, Ende Oktober.

Der berühmte Canale Grande in Venedig wird vermutlich demnächst von Motorbooten gesäubert werden, denn es hat sich herausgestellt, daß die heftigen Bugwellen der Motorboote an den Fundamenten der alten venezianischen Paläste nagen und den prachtvollen Bauten des späten Mittelalters Gefahr bringen.

Mit der alten Romantik des Canale Grande ist es seit langem nicht mehr weit her. Gewiß, es gibt noch genügend Gondeln auf der großen Wasserstraße Venedigs, aber meist sind es nur ausländische Hochzeitspaare und andere Touristen, die sich dem Zauber einer Gondelfahrt hingeben. Die Venezianer selbst haben für die Romantik ihrer Stadt nicht allzu viel übrig, und außerdem drängte der wachsende Verkehr nach schnelleren Fahrzeugen. Augenblicklich besitzt Venedig 800 Motorboote, die mehrmals am Tage den Canale Grande auf- und abfahren. Man hat sich zunächst nicht allzu sehr darum gekümmert, ob die Bugwellen der Motorboote den alten Gebäuden schaden. Erst als es sich herausstellte, daß die Rechnungen für die Reparaturen an den fünf großen öffentlichen Gebäuden am Kanal immer größer wurden, ging man der Sache nach und stellte fest, daß weder die Gezeiten noch die wasserhaltige Atmosphäre im Lauf von Jahrhunderten den Häusern so gefährlich geworden sind, wie innerhalb von 20 Jahren der Motorbootverkehr. Man hat ausgerechnet, daß die Reparaturen, die zur Zeit an den öffentlichen Gebäuden vorgenommen werden, eine Summe von rund 1 Million RM. verschlingen werden, wobei es garnicht lange dauern wird, bis neue, ebenso kostspielige Reparaturen notwendig werden.

Das Malheur fing an am Palazzo del Podesta; der Palast zeigte plötzlich Risse, die in ein, zwei Stunden so groß wurden, daß sogar der Einrichtung des Gebäudes Gefahr drohte. Bald darauf stellte man an den anderen Palästen gleiche Erscheinungen fest. Bis dahin waren die Verwüstungen den Augen der Behörden entgangen, da sie unter dem Wasserspiegel lagen. Was aus den Privathäusern wird, die am Canale Grande liegen, ist noch gänzlich ungewiß. Wollte man sie alle reparieren, so würde die Wiederinstandsetzung ungefähr das Doppelte von dem Wert der Häuser kosten. Die privaten Besitzer werden es also aller Wahrscheinlichkeit nach vorziehen, die Häuser zu räumen, anstatt sich in solche Unkosten zu stürzen.

Möglich ist nun, daß die Einstellung des Motorbootverkehrs auf dem Canale Grande die schlimmsten Uebel noch verhüten kann. Die Gondel würde dann wieder allein den Kanal beherrschen und ihm wieder jene Romantik verleihen, die den Canale zur schönsten „Straße" der Welt gemacht hat.

Keine Warenempfehlungen durch SA-Dienststellen.

DNB **München**, 31. Oktober.

Die oberste SA-Führung teilt mit: „Der obersten SA-Führung werden immer wieder von Privatfirmen Gutachten von SA-Dienststellen über irgendwelche Verbesserungen und Erfindungen vorgelegt. Der Chef des Stabes der SA weist in einer neuerlichen Verfügung darauf hin, daß es allen Dienststellen der SA grundsätzlich untersagt ist, Empfehlungen von Waren auszustellen, auch die Abgabe eines Gutachtens ist in den meisten Fällen einer Empfehlung gleichzusetzen. Werden einer SA-Dienststelle brauchbare Neuerungen oder Verbesserungen vorgelegt, so sind dieselben mit der Stellungnahme der betreffenden Dienststellen auf dem Dienstwege dem Führungsamt der obersten SA-Führung vorzulegen. Neuerungen und Verbesserungen wird die oberste SA-Führung in Verbindung mit der Reichszeugmeisterei den Einheiten der SA nutzbar machen, nachdem sie durch eingehende Prüfung und Erprobung die Brauchbarkeit festgestellt hat. Es ist zwecklos, wenn neuerdings immer wieder Firmen selbst bei den kleinsten SA-Dienststellen versuchen, Gutachten herauszulocken. Erfahrungen haben gezeigt, daß mit Empfehlungen oder Gutachten von SA-Dienststellen durch die betreffenden Firmen oft eine sinnwidrige Reklame getrieben worden ist. Bei dieser Gelegenheit wird auf die kürzlich ergangene Anordnung des Stellvertreters des Führers hingewiesen, wonach jede geschäftliche Betätigung dem Wesen und der Zielsetzung der Partei und ihrer Gliederungen als weltanschauliche Kampfgemeinschaft widerspricht und deshalb eine Werbung für Einzelfirmen durch Parteidienststellen untersagt ist."

Ein Aufruf Pirros zur Klärung der Fronten.

DNB **Saarbrücken**, 31. Oktober.

Der Landesleiter der Deutschen Front, Pirro, hat einen Aufruf erlassen, der erneut zur Klärung der Fronten auffordert und besonders von allen organisierten Arbeitern der Saar erneute Stellungnahme zur Frage Deutschland oder Frankreich verlangt. In dem Aufruf heißt es u. a.: Der entscheidende Abschnitt im Abstimmungskampf ist eingeleitet und damit beginnt die Zeit, wo sich die Geister scheiden, und das ist gut so. Männer, die weder Fisch noch Fleisch sind, sind die größte Gefahr überhaupt. In ernsten geschichtlichen Zeiten werden sie oft zu den größten Schädlingen. Für uns an der Saar führt diese klare Erkenntnis zu der einzigen Schlußfolgerung: Wer nicht für uns ist, ist gegen uns. Daher muß heraus aus dem Vorgelände, wer sich zwischen den beiden Fronten herumtreibt, um wie ein gewissenloser Spekulant sich immer auf die Seite stellen zu können, wo es am besten steht. Der Arbeiter an der Saar hat diese Situation erkannt. Er weiß, daß jene, die heute mit ihm für ihr persönliches Geschäft Schindluder treiben, ihn morgen schon wieder verlassen könnten, unbekümmert um seine Zukunft. Es gibt einen Verband im Saargebiet, der sich Freie Gewerkschaften nennt. Als unpolitischer Verband haben trotzdem seine Führer eine politische Entscheidung getroffen Diese Entscheidung steht in krassem Widerspruch zu dem Willen der meisten Mitglieder des Verbandes. Arbeiter, verlangt innerhalb eures Verbandes sofort eine erneute Stellungnahme zur Frage: Deutschland oder Frankreich. Das ist deshalb notwendig, weil man dem Arbeiter unter Vorspiegelung einer zweiten Abstimmung den Status quo schmackhafter machen wollte. Wir müssen nun wissen, wer für uns ist und wer gegen uns ist. Nach dem 13. Januar muß diese Frage entschieden sein, und jetzt ist keine Zeit mehr zu verlieren. Der deutsche Arbeiter steht zu Deutschland. Dieses Deutschland wird dem deutschen Arbeiter am 13. Januar das Tor aufreißen. Handele nun jeder, wie er es mit seinem Gewissen und der Zukunft vereinbaren kann. Es lebe der deutsche Arbeiter, der Mann deutscher Ehre! Es lebe das Vaterland!

Das Schicksal der „Charles Jose".

DNB. **Norderney**, 31. Oktober.

Wie gemeldet, wurden vor etwa 14 Tagen auf Norderney, auf Juist, bei Norddeich und bei Hilgenrieersiel die Leichen ertrunkener Seeleute angetrieben. Jetzt konnte festgestellt werden, daß es sich hierbei um Besatzungsmitglieder des am 4. Oktober an der holländischen Küste in einem schweren Sturm gesunkenen belgischen Dampfers „Charles Jose" handelte. Der Reeder und der Kapitän des Dampfers, die seinerzeit als einzige Ueberlebende durch den deutschen Dampfer „Hilgenfels" gerettet wurden, befinden sich zurzeit in Norderney und bestätigten die Feststellungen der deutschen Polizeibehörde.

Völlige Uneinigkeit auf der Londoner Flottenkonferenz.

DNB **London**, 31. Oktober.

Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph" glaubt berichten zu können, daß die wichtigen Punkte des britischen Planes zur Begrenzung der Seerüstungen unnachgiebigen Widerstand gefunden haben. Der Vorschlag, die Tonnage der Großkampfschiffe herabzusetzen, sei endgültig verworfen. Die britische Anregung, die Tonnage der Kreuzer auf 7000 Tonnen zu beschränken, der Frankreich, Italien und Japan zusagten, sei von Amerika endgültig abgelehnt worden. Für Kreuzer bleibe es also bei einer Höchstgrenze von 10 000 Tonnen und einer Höchstbewaffnung mit 20 cm-Geschützen. Die englischer- und amerikanischerseits angeregte Abschaffung der U-Boote werde von Japan und Frankreich abgelehnt. Von einem Vorschlag auf Herabsetzung der Tonnage der U-Boote auf 600 Tonnen wolle die amerikanische Abordnung auch nichts wissen. Weitere britische Vorschläge, die sich auf die Beschränkung der Zahl der auf britischen Schiffen untergebrachten Flugzeuge beziehen, seien, falls sie vorgebracht würden, ebenfalls einer Ablehnung sicher.

Der japanische Botschafter Matsudeira hatte am Dienstag im Unterhaus eine Unterredung mit Sir John Simon.

Schwere Angriffe gegen den früheren Justizminister Chéron.

DNB **Paris**, 31. Oktober.

Im parlamentarischen Stavisti-Ausschuß machte der Abgeordnete Mandel aufsehenerregende Mitteilungen. Er erklärte, er wisse aus zuverlässiger Quelle, daß die Staatsanwaltschaft von Dijon fast täglich an den damaligen Justizminister Chéron Bericht über den Verlauf der Untersuchung in der Angelegenheit des Gerichtsrats Prince gesandt habe. Chéron habe von diesen Berichten regelmäßig der allgemeinen Sicherheitspolizei Kenntnis gegeben, sodaß unter anderen auch der anrüchige Polizeiinspektor Bony auf diese Weise über alle Schritte des Untersuchungsrichters auf dem Laufenden gewesen sei. Der Abgeordnete Mandel erklärte, daß diese Tatsachen, falls sie sich als richtig herausstellen sollten, eine Verletzung des gerichtlichen Untersuchungsgeheimnisses durch den früheren Justizminister Chéron darstellten. Er habe infolgedessen Justizminister Lemery ersucht, nachzuprüfen, ob die Informationen zutreffend seien.

Lakehurst und Miami Stationen des Zeppelin-Nordatlantik-Dienstes.

DNB **Washington**, 31. Oktober.

Im Zusammenhang mit den Besprechungen über die geplante Einrichtung eines regelmäßigen Zeppelinluftschiffdienstes zwischen Europa und den Vereinigten Staaten wird noch bekannt, daß das Marineamt Dr. Eckener die Benutzung der Flugplätze von Lakehurst und Miami als Stationen für die im nächsten Sommer beginnenden Atlantikflüge des neuen Zeppelinluftschiffes L. Z. 129 gestattet hat. Die Landungskosten seien jedoch zuerstatten. Die in dem klimatisch günstigen Florida gelegene Station Miami würde nur benutzt werden, wenn die Witterungsverhältnisse eine Landung in Lakehurst unmöglich machen würden.

Der Vorsitzende der amerikanischen Schiffahrtsbehörde, Admiral Cone, befürwortet den Bau von Großluftschiffen für Handelszwecke an Stelle des jetzigen Wettbewerbs im Bau von Riesendampfern. Anstatt einen Riesendampfer wie die englische „Queen Mary" zu bauen, dessen Kosten sich in den Vereinigten Staaten etwa um 50 v. H. höher stellen würden als in Europa, könnte man fünf Luftschiffe mit samt den dazu nötigen Landungsplätzen erbauen.

Morgen (Allerseelen) abend 8.30 Uhr

Männerpredigt in St. Georg.

Oblatenpater Joest spricht

Stadt Bocholt.

Donnerstag, den 1. November 1934.

Die älteste Bocholterin wird 91 Jahre alt.

§ Frau Witwe Wilhelm Nürnberg (Hochfeldstraße 96) wird am 2. November 91 Jahre alt. Sie ist am 2. November 1843 in Wesel geboren und ist wahrscheinlich die älteste Einwohnerin Bocholts und erfreut sich noch einer guten körperlichen und geistigen Frische. Sie stopft noch Strümpfe ohne Brille und macht noch jeden Sonntag ohne Stock den Weg zur Notkirche Hl. Kreuz. Wir wünschen unserer ältesten Mitbürgerin weiterhin einen zufriedenen und sorgenfreien Lebensabend.

Ein neuer Geselle.

§ In unserer gestrigen Liste der frischgebackenen Gesellen war als Lehrmeister des Schreinergesellen Josef Benning irrtümlich Theodor Benning angegeben; es muß Johann Benning (Nordmauer) heißen.

Mehrere Fahrräder gestohlen.

p. In den letzten Tagen wurden bei der Polizei mehrere Fahrräder als gestohlen gemeldet. In den meisten Fällen handelt es sich um Räder, die unverschlossen untergestellt waren. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß es ein unverzeihlicher Leichtsinn ist, Fahrräder unbeaufsichtigt stehen zu lassen.

Ein Kindermantel gestohlen.

p. In einer hiesigen Schule wurde einer Schülerin von bisher unbekannter Hand ein Mantel entwendet.

Ein Vehikel aus alter Zeit fuhr durch die Straßen Bocholts.

§ Gestern vormittag hatten die Bocholter Gelegenheit, einen Original Benz-Wagen aus dem Jahre 1898 zu bewundern, der durch die Straßen der Stadt fuhr. Das originelle Fahrzeug hat 4 PS und trägt die Nummer 2750 (I X ... und dergl. gab es damals noch nicht) und ist der Vorläufer des heutigen stolzen Mercedes-Benz-Wagens, für den er — so eigenartig es klingt — Propaganda machen soll. Interessant ist, daß das alte Vehikel einen Heckmotor hat, den auch die neuesten Mercedes-Benz-Wagen wieder haben, allerdings in wesentlich anderer Ausführung. Das alte Modell fährt nur 30 bis 35 Klm. und hat übrigens im vergangenen Jahre die Deutschlandfahrt (5000 Klm.) mitgemacht. Gestern mittag fuhr der originelle Wagen über Emmerich nach Holland, um auch dort für den modernen Mercedes-Benz-Wagen zu werben. Hoffen wir, daß der Werbung reicher Erfolg beschieden ist.

Erfolg einer heimischen Künstlerin.

× Im Saale des Bürgervereins in Emmerich brachte die Komponistin Fräulein A. Lang-Mathey vor ausverkauftem Hause das Lied „Goldiger Herbst" zur Uraufführung, gesungen von Fräulein Maria Iven. Eine glockenartig in Dur Moll harmonisch verhallende Klangfülle und Farbigkeit im Aufbau trifft meisterhaft die Zauberstimmung der Natur. Die künstlerische Reife steigert sich in den Textworten „Die Traube schwillt, der kühle Most ist noh" zu einem herrlich wachsenden Ausgleich. Der Schluß „Geliebte Erde, sieh mich mit klaren Augen an" klingt edel und verklärt aus und läßt die durchgebildete Komponistin erkennen. Ebenfalls zur Aufführung gelang „Gruß an Emmerich" von derselben Komponistin, gesungen von Herrn Josef Iven, welches mit straffem Rhythmus beginnt, um sich dann tonmalerisch am breiten, grünen Niederrhein zu ergehen. Wiederum ist der große Aufschwung vollführt, in der die so wundervoll klingenden harmonischen Eigenarten der Künstlerin sich steigern. In der Tanzgruppe Ella Klindt (Hamburg) begleitete die Komponistin selbst mit ihrem „Ländlichen Tanz", der mit Schneid und Schmiß die Zuhörer in Bann hielt. In der Komposition „Die Rosen blühn im Hag" hat die Komponistin eine herrliche poetische Beschwingtheit erreicht. Es mußten noch einige Zugaben gemacht werden. Fräulein Maria Iven verstand es, die musikalischen Feinheiten der Lieder stets gut zur Geltung zu bringen, ihre Stimme verrät eine gute Schulung. Wir hoffen, noch öfter derart schöne Perlen deutscher Musik und Poesie zu hören.

Kartoffelspenden für das WHW.

Die Kreisbauernschaft Borken schreibt:

Der Reichsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln veröffentlicht eine Anordnung, in der es heißt:

„Da der Reichsnährstand die Verpflichtung für einwandfreie Qualität der Spendenkartoffeln übernommen hat, müssen alle Maßnahmen getroffen werden, um diese Zusicherung einzuhalten."

Aus diesem Grunde sind insbesondere die Herren Ortsbauernführer verpflichtet, über die genaue Einhaltung obiger Anordnung zu wachen. Jeder Ortsbauernführer muß sich von der richtigen Menge und der einwandfreien Beschaffenheit der Spendenkartoffeln überzeugen. Das Winterhilfswerk stellt mit Recht an die Spendenkartoffeln die gleichen Beschaffenheitsansprüche wie an Kaufware. Ein wesentlicher Verstoß gegen die Reichssortierungsvorschriften und die Beschaffenheitsvorschriften wird vom Winterhilfswerk genau so beurteilt wie ein solcher gegen die Lieferungsbedingungen für Kaufkartoffeln.

w **Fasanenhennen bedürfen der Schonung.** Es ist seit langen Jahren beobachtet worden, daß Reviere, in denen die Fasanen angemessene Hege, im Winter namentlich Schutz und Futter finden, durch die Jagdausübung in gewissen Nachbarjagden schwer geschädigt werden. In diesen Revieren wird im Oktober wahllos Hahn und Henne in den Feldern abgeschossen. Ein solches Verhalten wird auf das schärfste verurteilt. Der Abschuß von Fasanenhennen hat daher in schonender Weise unter Berücksichtigung des Geschlechtsverhältnisses zu geschehen. Für übermäßigen Abschuß wird dem Inhaber solcher Jagden der Abschuß von Fasanenhennen für dieses Jahr gesperrt. Die Hege-Ringführer sind mit der Ueberwachung beauftragt.

Arbeiter, Betriebsführer und Sozialismus.

Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront in der Pieronschen Halle.

Oberbürgermeister Irrgang (Bottrop) als Redner.

§ Bocholt, 1. November.

Als Ausfluß des Dankes dafür, daß der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler die Deutsche Arbeitsfront zur Organisation aller schaffenden Deutschen erhoben hat, fanden am Dienstagabend in allen Städten des weiten deutschen Vaterlandes Kundgebungen statt, in denen die Arbeiter der Stirn und der Faust demonstrierten für den Sozialismus der Kameradschaft, für die deutsche Arbeit und den Friedenswillen der deutschen Nation. In Bocholt fand diese Kundgebung in der großen Pieronschen Maschinenhalle statt, zu der um die neunte Abendstunde die Gefolgschaften aller Bocholter Betriebe mit ihren Fahnen und zum Teil mit klingendem Spiel zogen. Trotz des wenig erfreulichen Wetters, das um die Zeit des Aufmarsches herrschte, war die Beteiligung an der Kundgebung außerordentlich stark, so daß mehrere tausend Arbeiter der Stirn und der Faust die Halle füllten. Von der Stirnwand grüßte das große Bild des Führers, umgeben von den Fahnen des Dritten Reiches. Die Bühne hatte man mit Lorbeerbäumen geschmückt, und rings in der weiten Halle verkündeten Transparente die Ziele der Deutschen Arbeitsfront: ein einiges schaffendes deutsches Volk.

Nachdem die etwa 30 NSBO-Fahnen unter den Klängen der Musik ihren feierlichen Einzug gehalten hatten, eröffnete Pg. Meyer die Kundgebung mit kurzen Begrüßungsworten an die Anwesenden, worauf er sofort das Wort dem Redner erteilte.

Oberbürgermeister Irrgang

skizzierte zunächst die Bedeutung der deutschen Volksgemeinschaft, die Adolf Hitler in der braunen Armee geschaffen habe, in der an erster Stelle der Grundsatz herrscht: Man hat Deutscher zu sein. Sodann war diese Volksgemeinschaft zuerst lebendig in jenen wenigen NSBO-Leuten, die damals in den Betrieben gegen den Marxismus angerannt und das Samenkorn gewesen seien, aus dem der gewaltige Baum der Deutschen Arbeitsfront hervorgegangen sei. Weiter erinnerte der Redner an den Tag der Arbeit am 1. Mai 1933, als das ganze deutsche Volk marschiert sei, der Arbeiter neben dem Unternehmer, der Handwerker neben dem Bauer. Diejenigen aber, die noch nicht den Begriff der Volksgemeinschaft verstanden hätten, würden gezwungen werden, ihre Achtung vor der Arbeit zu bekunden, sich am Tage der Arbeit zu den Arbeitsbrüdern zu bekennen. Die Gewerkschaften seien zerschlagen worden, weil sie von Internationalen dirigiert worden seien. An ihre Stelle sei die nationale Deutsche Arbeitsfront getreten.

Es gebe und dürfe in Deutschland keine Arbeiter- und keine Unternehmerinteressen mehr geben, es gebe nur noch das eine Interesse, das Interesse des gesamten deutschen Volkes, dem sich alles unterzuordnen habe.

Es werde allerdings noch Jahre dauern, bis die Deutsche Arbeitsfront das sei, was man von ihr erwarte, aber sie werde der Weg sein zu dem, was der Führer erwarte, nämlich die Organisation aller schaffenden Deutschen der Stirn und der Faust. Aus dieser Erkenntnis heraus habe der Führer die Deutsche Arbeitsfront als die einzige Organisation anerkannt, die die Vertretung aller schaffenden Deutschen darstelle. Eine solche Organisation gebe es im übrigen Europa, ja sogar in der ganzen Welt nicht mehr. Der Redner befaßte sich sodann mit gewissen Vorkommnissen aus der letzten Zeit. Man habe die Möglichkeit gehabt, sie totzuschweigen, um die Verbrecher den Mantel der Liebe zu hängen, wie es früher geschehen sei. Aber das habe man nicht getan, im Gegenteil, man habe sie dem Gericht übergeben und gefordert, daß sie härter verurteilt würden als jeder andere Mensch. Der Redner fuhr fort:

Es wird immer Arme und Reiche, Arbeiter, Betriebsleiter und Unternehmer geben. Aber muß aus dieser Tatsache heraus die Bewertung der einzelnen Menschen verschieden sein?

Bevor wir Arbeiter der Stirn oder der Faust waren, waren wir alle Kinder einer deutschen Mutter. Bei der Verschiedenartigkeit der Interessen muß immer danach gesucht werden: Wo ist das Gemeinsame? Bei allen, ob Arbeiter oder Unternehmer, ist gemeinsam das Interesse am Betrieb, am Werk. Die Werke sind in gewissem Sinne Eigentum des gesamten deutschen Volkes. Der Betrieb untersteht dem Unternehmer, damit er ihn führt im Interesse des deutschen Volkes, und der Arbeiter steht da, daß er mitarbeitet ebenfalls im Interesse des deutschen Volkes. Die früheren Streiks waren sinnlos. Heute gibt es keine Syndici und keine Gewerkschaftsführer mehr, dafür sind heute die Führer der Deutschen Arbeitsfront da, die die Volksgemeinschaft aller Deutschen sein wird. Das geht natürlich nicht von heute auf morgen. In uns allen steckt noch so manches aus früherer Zeit, das wir noch nicht überwunden haben.

Aber wir müssen dafür sorgen, daß diejenigen, die nach uns kommen, erzogen werden zu dem Gedanken: Ich bin als einzelner gar nichts, ich bin erst etwas, wenn ich mit meinem Volke lebe.

In den kleinen Pimpfen werden Ichsucht und Standesdünkel von vornherein ausgemerzt. Es folgt die HJ, und der FAD ist die Vorschule zur Deutschen Arbeitsfront. Und anstelle des Wohlfahrtsamtes wird eines Tages die Organisation aller Deutschen zur gemeinsamen Hilfe treten. Die NSV wird einmal das Sammelbecken aller schaffenden Deutschen werden, in das sie ihren Beitrag leisten, wenn sie Brot und Arbeit haben, und aus dem sie etwas erhalten, wenn sie arbeitslos werden, also eine Bruderschaft, in der einer für den anderen eintritt. Alles steht für einen, wie heute der eine Führer für alle arbeitet und denkt.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen berührte der Redner die augenblicklichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die vielen Sorge bereiteten. Diese Schwierigkeiten seien die Folge des Krieges, der heute vom internationalen jüdischen Großkapital, nicht von den übrigen Regierungen und Völkern gegen uns geführt werde. Mit Nachdruck erklärte der Redner:

Der Kampf mag dauern so lange er will, kapitulieren werden wir nie und nimmer. (Starker Beifall.) Es ist möglich, daß es diesem oder jenem von uns schwer fällt und manche Städte und Dörfer besonders darunter leiden. Wir alle haben dafür zu sorgen, daß die Not nicht unerträglich wird.

Wir dürfen heute nicht deutsche Geschichte von unserm kleinen Ichstandpunkt aus machen. Wir müssen uns immer fragen: Dient die Maßnahme der Regierung dem gesamten deutschen Volk oder nicht? Scharf verurteilte der Redner die Hamsterei, die hier und da aufkomme. Der Arbeiter könne sich nicht eindecken, er brauche sich aber auch nichts einzudecken, da wir gemeinsam leiden würden. Hier seien die riesengroßen Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront. Wenn der Arbeiter in Zukunft noch mehr in seinen Arbeitsmöglichkeiten eingeschränkt werde, dann dürfte er die Gewißheit haben: Es geht nicht anders! Mit Nachdruck sagte der Redner:

Wir führen diesen Kampf nicht um irgendwelcher kleinen materiellen Vorteile willen, sondern um die endliche außenpolitische, machtpolitische und wirtschaftspolitische Freiheit Deutschlands.

Wir sind nur Antisemiten gegen die Juden, die im Ausland gegen uns hetzen, aber nicht gegen die Juden, die in Deutschland geblieben sind und sich hier anständig benehmen. Der deutsche Arbeiter muß noch einmal Opfer auf sich nehmen, und er wird es tun, weil er weiß, daß ganz Deutschland hinter ihm steht. So haben wir alle die feste Hoffnung und die feste Gewißheit, daß sich der Arbeiter seiner Sendung bewußt sein wird. Was bisher geschehen ist, ist zum größten Teil auf dem Rücken des deutschen Arbeiters geschehen. Hätte man ihm das, was man dem deutschen Bauern gegeben hat, gegeben, dann wäre der deutsche Arbeiter glücklich und zufrieden in Deutschland. Aber so weit sind wir noch nicht! Es gibt in der Welt keinen Menschen, der sich mehr um das Schicksal des deutschen Arbeiters sorgt und plagt als Adolf Hitler, keinen, der besser weiß als er, was Arbeiter sein heißt, hat er es doch zur Genüge am eigenen Leibe verspürt! — Der Redner sagte zum Schluß u. a.:

Wir haben ein großes schönes Deutschland verloren, nicht durch unsere Schwäche, aber durch unsere Schuld. Aber der Tag wird kommen, an dem wir unsern Kindern wieder ein größeres und schöneres Deutschland geben können, nämlich jenes Deutschland, das uns Adolf Hitler geben wird, das Deutschland der nationalen Würde und der sozialen Gerechtigkeit.

Der Redner schloß mit dem Gelöbnis der unwandelbaren Treue und Gefolgschaft zur Volksgemeinschaft in der Deutschen Arbeitsfront und einem Siegheil auf den Führer, in das begeistert eingestimmt wurde.

Mit dem Gesang der nationalen Lieder und dem Ausmarsch der Fahnen fand die Kundgebung ihr Ende.

Borromäus-Bücherei St. Georg.

Neueinstellungen der letzten Monate.

Die Ausleihe am Donnerstag (Allerheiligen) ist nicht am Nachmittag, sondern morgens 10,30 bis 12 Uhr, auch für Kinder!

Aus den neu eingestellten Büchern der letzten Monate nennen wir im Folgenden nur einige. Wir möchten damit erneut die Oeffentlichkeit aufmerksam machen auf den vielseitigen und modernen Bücherbestand unserer Bibliothek. — Neuanmeldungen werden in jeder Ausleihestunde entgegengenommen.

Jugendbücher: „Autojunge und seine Kameraden"; „Das geheimnisvolle Königreich"; „Soldat in den Wolken"; „Die Sägmüllersbuben"; „Peters großer Preis"; „Abenteuer deutscher Jungen"; „Die Jungens auf der Seeschwalbe"; „Pfadfinder zum Volk"; „Die Zirkuskinder"; „Sieben kleine Heimatlose"; „Joes Abenteuer im wilden Westen"; „Wie Nonni das Glück fand"; „Ottchen Olms".

Belehrende Bücher: Niemann: „Hindenburg"; Epe: „Das Buch der NSDAP"; Bertram: „Flug in die Hölle"; Georgi: „Im Eis vergraben"; Graf Luckner: „Mein Freund Juli-Bumm"; „Gunther Plüschow"; Valentiner: „U 38, Wickinger Fahrten"; Verkade: „Unruhe zu Gott" und „Der Antrieb ins Vollkommene"; Seppelt: „Papstgeschichte in 1 Band"; Heinen: „Die Bergpredigt Jesu Christi"; Muckermann: „Grundriß der Rassenkunde".

Unterhaltende Bücher (einschließlich Kriminalliteratur): Weill: „Gottes Bollwerk"; Fürbringer: „Alarm-Tauchen"; Hoster: „Viele sind berufen"; Karlson: „Segler durch Wind und Wolken"; Beumelburg: „Flandern"; Frenssen: „Meino, der Prahler"; Wallace: „Der leuchtende Schlüssel"; u. „Die Gräfin von Ascot"; Ammerskiller: „Der dornige Pfad"; Hermann Stehr: „Die Nachkommen"; Rubatscher: „Perle Christi"; Griese: „Das letzte Gesicht"; Weismantel: „Gnade über Oberammergau"; Mechow: „Vorsommer" und „Das Abenteuer"; Franz Seldte: „Fronterlebnis"; Wibmer Pedit: „Emerenzia"; Ina Seidel: „Der Weg ohne Wahl"; Watzlik: „Der Teufel wildert"; Schneider: „Morgen werd' ich 21"; Gerö: „Erfülltes Leben"; Oberkofler: „Drei Herrgottsbuben"; Killinger: „Flucht um die Erde"; Gustav Schröer: „Volk im Schmiedefeuer"; Volkmar: „Fischerfrau von der Nehrung"; Achermann: „Dämonentänzer der Urzeit"; Wibmer-Pedit: „Medardus Siegenwart"; Aichbichler: „Die Unfreien"; Buchholtz: „Dorf unter der Düne"; Oggenhard: „Erlöserin"; Felicitas Rose: „Wien Sleef, der Knecht"; Tiaden: „Der Weltuntergang im Paradies"; Schotte: „Ein Mann verfolgt sich"; Coolen: „Brabanter Volk"; Gabriel Scott: „Fant"; Ernst Wiechert: „Die Majorin"; Hans Carossa: „Kindheit und Verwandlungen einer Jugend"; Lill: „Mutterhände"; Kennicott: „Das Herz ist wach". — Weitere Einstellungen zum Winter erfolgen monatlich.

Allerseelen-Abend.

Von Maria Rellen.

Wir wollen still durch diesen Abend gehn. —
Er ist so schön, viel bunte Lichtlein stehn.
Für liebe Schläfer, die der Hügel deckt —
Der Pfeil des Todes hat sie hingestreckt.
O hörtl ein Vater zu den Kindern spricht:
„Um euch erlitt ich schweres Strafgericht."
Und Mutterlippen jammern: „Hart geschafft
Hab' ich für euch, doch wenig Dank errafft.
Ich glaubte tief: Der Güte Huldgestalt
Trüg' über Kinderherzen viel Gewalt.
Wenn dankbar euch der Gang zum Kirchhof macht,
Wird wunderhell der Eltern Grabesnacht." —

Wir wollen still durch diesen Abend gehn. —
An vielen Gräbern helle Lichter flehn.
Sie wissen viel von ungesühntem Leid,
Von hartem Darben, schwerer Dulderzeit.
Von glaubensarmem, pflichtvergessnem Sinn,
Doch auch von tugendreichem Anbeginn;
Von heißem Sehnen, das kein Trost gestillt,
Von starkem Hassen, das so bösgewillt.
Sie alle, die der Erde Moder drückt,
Sind dem gerechten Richter nahgerückt.
Da kann nur helfen, wer barmherzig ist —
Das ist, ihr wißt, der liebe Jesus Christ.

Wir wollen still durch diesen Abend gehn —
Das Rufen eines Frauengrabs verstehn.
„O Tag der Wehmut, schwinde nicht dahin,
Bevor getroffen du der Selbstsucht Sinn!
Noch immer geizt ein Herz mit guter Tat,
Nur Liebe zahlt den Preis für ihre Saat.
Mag beten er! Doch ich vergessen will,
Daß schwer verkannt ward meine Tränenfülle
Ein einzig Mitleid nur erbarmte sich:
Es weinte stumm — der Tod erlöste mich.
Ich bin am Ziel! Der Himmel half dazu,
Gab meiner Dulderseele ew'ge Ruh'."

Wir wollen gläubig durch den Abend gehn —
Wir werden ja die Morgenröte sehn
Und dann die Strahlen, die der Himmel schickt,
Der unsre lieben Toten gern beglückt.
Ein Allerseelen lädt die Liebe ein,
Sie will der Hoffnung Morgenröte sein
Für all die Gräber, die vergessen, leer,
Denn von der Liebe Auferstehungsfest
Das große Kirchhofskreuz ja pred'gen läßt.
Hört, wie es zu uns allen mahnend spricht:
„Vergiß, o Welt, heut deine Toten nicht!"

Handwerksabzeichen.

Auf Anordnung des Reichshandwerksmeisters ist ein allgemeines Handwerksabzeichen geschaffen worden, das in seinem Mittelfeld das Handwerkssymbol trägt. Es soll an alle Mitglieder der Pflichtinnungen zu einem späteren Zeitpunkt abgegeben werden.

Außerdem ist noch ein Abzeichen geschaffen vorden, das allen verliehen werden soll, die in den Handwerksorganisationen eine leitende Stellung einnehmen.

Durch das Handwerksabzeichen soll die Zugehörigkeit zum Handwerk gekennzeichnet werden; es soll dazu beitragen, das Zusammengehörigkeitsgefühl und den Gemeinschaftsgeist der Handwerker untereinander zu fördern. Das Abzeichen für leitende Personen soll zudem seinen Träger an seine Verantwortlichkeit und seine Pflichterfüllung dem Handwerk gegenüber mahnen.

Der Tag der Ausgabe des allgemeinen Handwerksabzeichens steht noch nicht fest. Das Abzeichen für leitende Personen wird dagegen vom 27. Oktober 1934 ab verliehen. Der Reichshandwerksmeister hat es am Vorabend des Handwerkstages, also am 27. Oktober 1934, an die Landeshandwerksmeister, Kammerpräsidenten und Vorsitzenden der Reichsfachverbände persönlich verliehen. Es wird ferner verliehen werden an die Kreishandwerksmeister, die Vorsitzenden der Landesfachverbände und die Innungsobermeister. Die Verleihung an die Kreishandwerksmeister und Innungsobermeister wird durch die zuständigen Handwerks- und Gewerbekammern vorgenommen. Die Abzeichen verbleiben im Eigentum des Reichsstandes und sind an das Amt gebunden.

Die Kartoffelpreise

in mittleren und kleineren Städten.

Eine Bekanntmachung des Gebietsbeauftragten.

Der Gebietsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln im Gebiet Rheinland-Westfalen gibt folgendes bekannt:

Meldungen der letzten Tage lassen erkennen, daß der Sinn der Bekanntmachung vom 18. Oktober über angemessene Preise nicht richtig verstanden worden ist. Ich sehe mich deshalb im Interesse der Versorgungsregelung veranlaßt, auf folgendes hinzuweisen:

1. Wenn für mittlere und kleinere Städte sowie für das flache Land niedere Preise für angemessen gehalten werden, so ist dafür selbstverständlich Voraussetzung, daß die Städte im Erzeugergebiet liegen und von diesem versorgt werden können und das flache Land seine Versorgung aus der eigenen Erzeugung findet. Wenn solche Städte und flaches Land auf Zufuhren von auswärts angewiesen sind, wird sich für diese der Kartoffelpreis an den Preis für die Großstädte angleichen müssen. Bei den Feststellungen über die Kartoffelpreisbildung wird auf die Einstandspreise Rücksicht genommen.

2. Meine Bekanntmachung über angemessene Verbraucherpreise soll eine Richtung für die weitere Entwicklung des Kartoffelpreises geben, stellt aber keine Rechtsgrundlage dar, um eine Preisminderung für bereits abgeschlossene Kaufverträge zu begründen.

Volksgenossen!

Geldspenden für das WHW können auf das Konto 600 bei der Kreissparkasse Bocholt eingezahlt werden.

Spenden an Naturalien nehmen sämtliche Ortsgruppen des WHW entgegen.

Stadt Anholt.

Missionstag.

Unsere Glaubensboten im Kampf für gesunde Lebenskraft.

Im Missionsfilm „Ria-Rago" wird vor unseren Augen eine erschütternde Familientragödie unter Naturmenschen aufgerollt. Maria, ein Malaienkind der Insel Flores, ist Christin geworden. Ihr heidnischer Vater will sie nach altem Brauch und Stammesrecht an einen verheirateten Mann als dessen zweite Frau verkaufen. Keine Bitten des Kindes oder der Missionare können den hartnäckigen Vater umstimmen. In dem sich nun entspinnenden Kampf von Blut und Geist offenbart das Kind eine derartig überragende Fülle an Geisteskraft, daß man sie unmöglich in dem Rassengemisch von Malaien und Papuas erwarten kann. In diesem Kampf sehen wir jene Kräfte an der Arbeit, die allein ausreichend sind, um den Menschen aus der Entartung von Rasse und Blut emporzuheben. Wir sehen die kleine Heldin hinauswachsen über den Lebens-Natur in erschreckender Deutlichkeit zeigt. In der Kraft des auferstandenen Christus blickt auch unsere Heldin voll stiller Zuversicht über die Todesnot hinweg in das Leben, das die Gnade wieder hergestellt hat in allen seinen Schichten von Blut und Geist.

Der Film lehnt sich an eine Begebenheit aus dem Jahre 1924. Eingeborene der Insel Flores sehen wir in ihren häuslichen Arbeiten und im öffentlichen Dorfleben. Vor unsern Augen wandern sie durch das Dickicht der Urwälder und führen ihre Tänze auf. Wir sehen sie bei den Zeremonien ihres sonderbaren Geisterglaubens und beim Erwerb ihres täglichen Brotes. So ist der Film nicht an irgend einer Schaubühne entstanden, sondern ohne Technik und Kunst gelernter Schauspieler an Ort und Stelle in den Eingeborenen-Dörfern aufgenommen. — An der Erkenntnis des traurigen Lebens dieser fernen Naturkinder wachsen Freuden und Zufriedenheit am heimischen eigenen Leben trotz seiner Nöten und Sorgen.

Der Film wird gezeigt am Feste Allerheiligen um 5,30 Uhr im Kaisersaal.

Hutabzeichen für Jäger.

w Die Verabschiedung des Reichsjagdgesetzes hat die Gründung der „Deutschen Jägerschaft" zur Folge gehabt. Es ist jetzt bestimmt worden, daß alle zur selbständigen Ausübung der Jagd Berechtigten bei Ausübung des Jagdschutzes innerhalb ihres Revieres ein Hutabzeichen tragen. Zu diesem Personenkreis zählen mit Ausnahme der staatlichen Forstbeamten die Eigenjagdbesitzer, die Pächter, Mitpächter, Weiterpächter und Unterpächter von Jagdbezirken. Das Abzeichen kann durch die Kreisjägermeister bezogen werden. Es muß gut sichtbar am Hut entweder hinten oder seitlich links an der Hutschleife getragen werden. Von jedem Jagdscheininhaber kann das verkleinerte gleiche Abzeichen als Anstecknadel erworben werden. Jagdaufseher, die von Eigentümern selbständiger Jagdbezirke, Jagdgenossenschaften und Gemeinden angestellt und vom Kreisjägermeister genehmigt sind, müssen im Dienst vorn am Hut ein Dienstabzeichen tragen.

Weitergewährung der Hauszinssteuererleichterungen

bei Wohnungsteilungen im Falle des Eigentumswechsel.

§ 9 der preuß. Hauszinssteuerverordnung ermächtigt den Finanzminister, dieser Steuer ganz oder teilweise zu erlassen oder zu erstatten, sowie die Steuer zu stunden oder niederzuschlagen, insoweit ihre Einziehung eine unbillige Härte bedeuten würde. Daraufhin ist durch Erlaß vom 10. 3. 1931 im Falle der Wohnungsteilung eine Niederschlagung der Steuer zur Hälfte, zwei Dritteln, drei Vierteln usw. zugelassen worden, je nachdem eine große Wohnung nach dem 1. 4. 1931 in 2, 3, 4 usw. selbständige Wohnungen geteilt wurde. Diese Steuererleichterung wird jedoch nur auf Antrag bewilligt, der bei dem zuständigem Katasteramt zu stellen ist, und mit Wirkung vom Zeitpunkt der Vermietung ab. Bisher wurde diese Steuererleichterung nur dem jeweiligen Grundstückseigentümer gewährt, nicht aber auch dessen Rechtsnachfolger; bei einem Eigentumsübergang war es deshalb den Vertragsparteien überlassen, die Lasten der Hauszinssteuer bei der Bemessung des Kaufpreises zu berücksichtigen.

Nunmehr hat der Finanzminister durch Erlaß vom 2. 8. 1934 — KV 2, gen. 215 II — auch in diesem Fall die Weitergewährung der Hauszinssteuererleichterung zugebilligt, um einen weiteren Anlaß zur Teilung von Großwohnungen zu schaffen. Diese Neuregelung gilt jedoch nur für solche Fälle, in denen der Eigentumswechsel nach dem 31. 8. 1934 erfolgt ist. Ferner hat der Minister genehmigt, daß die Steuererleichterung mit Wirkung vom 1. September 1934 in den Fällen gewährt wird, in denen ein Grundstück von einem Hypothekengläubiger im Zwangsversteigerungsverfahren vor dem 1. 9. 1934 erworben und bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht weiter veräußert worden ist, sofern die Wohnungsteilung aus Mitteln des Hypothekengläubigers während des Zwangsversteigerungsverfahrens erfolgt ist.

Dieses steuerliche Entgegenkommen liegt andererseits im Interesse der Allgemeinheit, denn es dient der Arbeitsbeschaffung. Es darf deshalb nicht unbeachtet bleiben, daß die Reichsregierung für derartige Wohnungsteilungen eine besondere Zuschußaktion in die Wege geleitet hat. Als Ausgleich für den Fortfall öffentlicher Mittel für Wohnungsteilungen, die in Höhe von 50 Prozent der Kosten bewilligt worden sind, ist ja auch durch Reichsverordnung vom 20. 4. 1934 eine neue Steuerbegünstigung in Höhe von 10 Prozent der Aufwendungen bei der Einkommensteuer zugelassen worden. Auch heute noch besteht ein großer Bedarf an Kleinwohnungen und es gilt, hier durch Wohnungsteilung, die immer noch in zahlreichen Fällen möglich ist, Abhilfe zu schaffen.

Bauhandwerk u. Arbeitsbeschaffung.

w Die Saisoneinflüsse sind in diesem Jahre dadurch fast ganz ausgeschaltet worden, daß die Instandsetzungsaktion einen großen Teil der Bauaufträge vorweggenommen hatte. Straßenbau und Tiefbau waren unverändert gut beschäftigt. Das Hochbaugewerbe hatte beim Wohnungs- und Siedlungsbau Beschäftigung; der nach Abschluß der Instandsetzungsaktion eingetretene Rückgang an Aufträgen konnte dadurch teilweise ausgeglichen werden. Stärker war der Rückgang in den Baunebengewerben, die an der Instandsetzungsaktion in starkem Umfange beteiligt waren und deren Saison frühzeitig zum Abschluß gekommen ist.

Durchgreifende gesetzliche Neuordnung für Blindenwaren.

Im Zuge der Vereinigung der deutschen Wirtschaft ist u. a. durch ein Gesetz vom 3. Juli d. J. auch der gesamte Vertrieb von Blindenwaren einer Neuregelung unterzogen worden.

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1934 ist endlich eine langersehnte Vereinigung eingetreten, indem künftig von Gesetzes wegen Blindenwaren nur solche Erzeugnisse sind, die von Blinden tatsächlich hergestellt wurden, bezw. wo der Hauptteil der Herstellung durch Blinde zu erfolgen pflegt. Außerdem ist vorgeschrieben, daß jedes Stück Blindenware den amtlichen Stempel der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Blindenhandwerks, zwei stilisierte Hände, die sich nach der Sonne strecken, zu tragen hat. Der Händler, der Blindenware vertreiben will, muß ab 1. Januar 1935 einen besonderen Ausweis bei sich führen und darf vor allem keine Warengattung gleicher Art Fabrikwaren mehr führen, von der er bereits Blindenware mit sich führt.

Märkte.

Veiling Wesel.

Sommerspinat 3.9 bis 5.1, Feldsalat 2.9 bis 4.2, Wirsing grün 3 bis 3.5, Rotkohl 3.2 bis 3.9, Weißkohl 1.9 bis 2.4, Stangenbohnen 3.2 bis 3.5, Zwiebel 6 bis 6.2, Rote Möhren 1.8 bis 2.4, Rote Beete 3.2 bis 3.8, Schwarzwurzeln 1.3 bis 1.4, Tomaten 10 bis 11, Birnen 8 bis 13.1, Aepfel 8 bis 15, Suppengrün 2 bis 2.5, Sellerie 10 bis 17, Porree 2 bis 2.5, Blumenkohl 23, Kohlrabi 3 bis 5.1, Kopfsalat 2 bis 4.8, Endiviensalat 4 bis 7.8, Treibhausgurken 18. Gemüse- und Obst-Anfuhr: stark. Nachfrage: gut. Nächste Versteigerung: 31. Oktober 1934.

Gottesdienstordnung

Allerseelen (2. November).

St. Georg. Von 5,30 Uhr an sind halbstündlich hl. Messen. 9 Uhr letzte hl. Messe, Lenitenseelenamt mit Predigt für die Verstorbenen. — In der Allerseelenoktav ist an den Werktagen abends 8,30 Uhr Andacht für die armen Seelen.

Hl. Kreuz. Hl. Messen sind: 6, 6.30, 7, 7.30 und 7,50 Schulmesse. 8,30 Uhr Seelenamt für die Verstorbenen der Gemeinde. Die hl. Kommunion wird schon um 5,45 Uhr und in allen hl. Messen ausgeteilt. — In der Allerseelenwoche ist abends um 8 Uhr Armenseelenandacht. — Die Herz-Jesu-Feier wird wegen Allerseelen um 8 Tage verschoben.

St. Josef. 5,40 Uhr erste hl. Messe. 6 Uhr hl. Messe mit Volksgesang, danach fortwährend hl. Messen. 8 Uhr Seelenamt für die Verstorbenen der Gemeinde, darauf noch eine stille hl. Messe. Abends 8 Uhr (auch die ganze Oktav an Werktagen) Armenseelenandacht.

St. Ewaldi. Von 6 Uhr an sind stille hl. Messen, gegen 8 Uhr Seelenamt.

Liebfrauen. Von 6 bis 9 Uhr sind hl. Messen. 9 Uhr feierliches Amt für die armen Seelen. Abends 8 Uhr Predigt und kurze Armenseelenandacht. Während der Allerseelenoktav ist abends 8 Uhr Armenseelenandacht.

Kapuzinerkirche. Hl. Messen von 6 bis 7,30 Uhr. 8 Uhr Requiem.

Spork. Von 6 Uhr ab nacheinander drei hl. Messen; 7,45 Uhr zwei hl. Messen. 8,45 Uhr Requiem.

Anholt. Von 6 Uhr ab hl. Messeen. 10 Uhr Seelenamt für die Verstorbenen.

Suderwick. 7 und 7,30 Uhr hl. Messen. 9 Uhr Seelenamt für die Verstorbenen der Gemeinde.

Rhede. 6 bis 8,30 Uhr stille hl. Messen. 6 Uhr hl. Messe für die verstorb. Mitglieder des Arbeitervereins. 7 Uhr hl. Messe für die verst. Mitglieder des Gesellenvereins. 8 Uhr hl. Messe für die verst. Mitglieder der Jungfrauenkongregation. 8,30 Uhr hl. Messe für die verst. Mitglieder des Müttervereins. 9 Uhr Seelenamt für die Verstorbenen der Gemeinde. Nach dem Hochamt ist Prozession zum Friedhof und Einsegnung der Gräber. 20 Uhr Kreuzwegandacht für die Armenseelen. — Vom Mittag des Allerheiligenfestes bis zum Abend des Allerseelentages können alle Gläubigen so oft einen vollkommenen Ablaß für die armen Seelen gewinnen, als sie die Kirche besuchen und in der Meinung des Hl. Vaters 6 Vaterunser, Gegrüßet seist Du, Maria und Ehre sei dem Vater beten. Dieser Ablaß kann auch in den Kapellen zu Krechting und Vardingholt gewonnen werden.

Schluß des redaktionellen Teils.

Tagesanzeiger

Versammlungen, Vereine, Veranstaltungen.

Preis je Millimeter textspaltig 10 Pfg.

Berufsgemeinschaft der Werkmeister.

Am Sonntag, dem 4. November 1934, vormittags 10½ Uhr, findet im Restaurant „Zum steifen Arm" unsere Versammlung statt. Vortrag: „Das Gesetz der nationalen Arbeit". Redner: Dr. Dieme, von der Rechtsberatungsstelle der DAF Bocholt. (8475

Café Kaisereck
das bekannte Familien-Café
Heute, Donnerstag (Allerheiligen)
Unterhaltungsmusik
ausgeführt von der bek. Kapelle Niemann,
11½ Uhr **Frühkonzert.**

Westfälischer Hof
(neben dem Schützenhaus)
Donnerstag (Allerheiligen)
Konzert
mit Tanzeinlagen
Es ladet frdl. ein
Wilhelm Scholten.

Freitag
frisch eintreffend:

Bratfisch	Pfd. 22 Pfg.
Schellfisch ohne K.	Pfd. 32 Pfg.
Kabeljau	Pfd. 32 Pfg.
Fischfilet	Pfd. 55 Pfg.
Rotbarsch	Pfd. 32 Pfg.
Fettbückinge	Pfd. 25 Pfg.
Heringsalat	¼ Pfd. 15 Pfg.
Heringshappen	¼ Pfd. 15 Pfg.
Fischsalat	¼ Pfd. 17 Pfg.
Majonaise	¼ Pfd. 20 Pfg.

Filetstücke, Rollmöpse, Bismarckher. i. Maj. ½ D. 38, ¼ D. 60 Pfg.
Hill
3 Prozent! 3 Prozent!

Oefen
in moderner Ausführung und großer Auswahl empfiehlt zu mäßigen Preisen
Bernh. Reichenberg,
Osterstraße 30 (7650b

Den Qualitäts-**Sparkochherd**
erkennt man an seine moderne Ausstattung, geringeren Brennstoffverbrauch
beste Verarbeitung und Preiswürdigkeit.


G. Elsinghorst
Ravardistraße
Fachgeschäft f. Haus u. Küche

Frische Seemuscheln
eingetroffen 10 Pfd. **65 Pfg.**
Ferner Fischkonserven:
Bratheringe 1 Ltr.-Ds. 58 Pfg.
Rollmops 1 „ „ 72 „
Bism.-Heringe 1 „ „ 72 „
Heringe I. G. 1 „ „ 72 „
Appetithäppchen
in Remouladensauce ½ Ds. **60** ₰ ½ Ds. **36** ₰ ¼ Ds. **25** ₰
Engel. Heringe St. 8 Pfg.
Heringsalat ¼ Pfd. 20 „
Lachsschnitz. ¼ Pfd. 20 „
Kieler Bückinge stets frisch
Heinrich Hendriks
3 Prozent Rabatt. Osterstraße 54.

Regenschirme
kauft man richtig bei
Seifferth
Osterstr. 7 gegenüber Hill
Größtes Lager. Elegante Ausmusterung. Billigste Preise.

Bei **Haarausfall** Schuppen Schinn Kopfjucken
hilft sicher und schnell
Aok-Lindenblütenwasser
Aerztlich erprobt u. verordnet.
Fl. RM. —.65
Alleinverkauf:
Drogerie Maass, Osterstr. 25

Jüngeres kath. [1477b
Mädchen
für die Landwirtschaft sof. gesucht.
Auskunft beim Volksblatt.

Abgeschl. Etage
mit Zentralheizung im Mittelpunkt der Stadt zu verm
Auskunft beim Volksbl. [1576b

Wegen vollständiger Aufgabe des Ladengeschäftes verkaufe ich sämtl.
Uhren, Gold- u. Silberwaren
zu jedem annehmbaren Preise.
C. Möllenbeck, Uhrenhandlung,
Bocholt · Schonenbergstr. 28.

Radio
ist eine Vertrauenssache, wollen Sie gut und billig bedient werden.
Neue Apparate jedes Fabrikat.
Reparaturen, Umbauten nur zu
Alois Beuker,
Viktoriastr. 27, Telefon 2404.
D. A. S. D. Mitglied.

1000 Dosen Terpentin Hochglanz Schuhkrem
schwarz, weiß, braun,
jede Dose nur **9 Pfg.**
Bohnerwachs
gelb, braun, weiß,
1 Pfund 43 Pfg.
Hauspantoffeln,
sehr stark Paar 95 Pfg.
Einlegsohlen, Stroh, Filz, Kork, Loofah sehr billig.
Sohlleder, Ausschnitt, Gummi
Schuhmacherbedarfsartikel
sehr billig.
Fr. Röder,
Osterstr. 31, am Ostermarkt


Achtung! Achtung!
Verkaufe Freitag morgen ab 7 Uhr auf dem Hofe der **Kaffeerösterei Imping. Nobelstraße,** eine Partie prima
junge Schweine
zu den billigsten Tagespreisen.
Heinrich Artz.

Ihre Schweine fressen sich gesund,
wenn sie bei Husten, Würmern, Ausschlag, (Grind), Freßunlust und Knochensteifheit das 1000 fach bewährte


(gew. Mineralsalzmischung) beifüttern! Erfolg garant.! Erhältlich nur in der
Drog. **Maaß,** Bocholt, Osterstr.
Drog. **Schmänk,** Isselburg,
Drog **Schülling,** Rhede



wieviel Geld an teuerem Dauerbrand erspart wird, wenn Sie den
Allesbrenner
besitzen der nur billige Brennstoffe verbraucht.
Große Auswahl bei:
G. Elsinghorst
Ravardistraße
Fachgeschäft f. Haus u. Küche

1. Etage
3 Zimmer, Küche mit Zubehör, Badezimmer, Mädchenzimmer und großer Balkon, elektr. Licht und Heizung. zu vermieten.
Auskunft beim Volksblatt.

Abgeschl. 1. Etage
Nordallee 36, Küche, 3 Zimmer, Badezimmer nebst Zubehör, evtl. mit Garage (Zentralheizung vorhanden) zu sofort oder später zu verm.
A. Gätfels [8410b

Zuverlässiges ehrliches
Kindermädchen
für sof. gesucht.
Auskunft beim Volksblatt.

In der Stadt u. auf dem Land ist das „Volksblatt" wohlbekannt!

Leupin-Creme und Seife
vorz. Hautpflegemittt., seit Jahr bewährt bei
Flechte, Hautjucken
Ausschlag, Wundsein usw.
Drog. Feldmann
Horst-Wessel-Pl.
Markt-Drog Schülling, Rhede

SPAREN
durch kleine Anzeigen, die alles billiger u schnelle besorgen.

Prima
Einmachkappus
sowie Runkelrüben, Steckrüben, Speise- und Futtermöhren, Speise- und Futterkartoffeln, ferner Heu, Stroh, Häcksel u. sämtliche anderen Kraftfuttermittel.
Jedes Quantum wird auf Bestellung frei Haus geliefert.
Bollmann-Nienhaus
Landesproduktenhandlung
Bocholt, Westend 15

Sonntags
ist unsere **Geschäftsstelle**
nur von 9 bis 11 Uhr geöffnet.
Wir bitten unsere Geschäftsfreunde und Leser, Anzeigen und Mitteilungen für die Montagsnummer tunlichst nur in dieser Zeit bei uns abzugeben.
Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken
Realschulstraße 14.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heiger, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Otto Heinz Tebbe; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel u. Sport: Dr. A. Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W. Verantwortlich für den örtlichen Textteil: Heinrich Schmitt, Bocholt; für den örtlichen Anzeigenteil: Josef van Gelder, Bocholt. Verlag: J. & A. Temming, Bocholt, Realschulstraße 14. — D.-A. IX. 34: 6021.

Durchschnitts-Auflage IX. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt: 40456** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 2863; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Büllerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5246; — Borkener Zeitung Borken: 3098; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Rees er Tageblatt, Emmerich: 1809; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1736; — Halterner Zeitung, Haltern: 1663; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt) Ahaus: 3153; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt) Rheine: 3343; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1660; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telg... (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2491; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1623; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6021; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 950; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2297; — Volkszeitung für Dorsten und Hervest, Dorsten: 2008.

tordnung
pember).
n sind halbstündlich hl.
Levitenseelenamt mit
– In der Allerseelen-
nds 8,30 Uhr Andacht
: 6, 6.30, 7, 7.30 und
namt für die Verstor-
Kommunion wird schon
ssen ausgeteilt. — In
m 8 Uhr Armenseelen-
er wird wegen Aller-
Messe. 6 Uhr hl. Messe
end hl. Messen. 8 Uhr
der Gemeinde, darauf
8 Uhr (auch die ganze
enandacht.
sind stille hl. Messen,
Uhr sind hl. Messen.
rmen Seelen. Abends
eelenandacht. Während
8 Uhr Armenseelen-
von 6 bis 7,30 Uhr.
inander drei hl. Mes-
45 Uhr Requiem.
hl. Messeen. 10 Uhr
hl. Messen. 9 Uhr
der Gemeinde.
hl. Messen. 6 Uhr hl.
r des Arbeitervereins.
itglieder des Gesellen-
verst. Mitglieder der
hr hl. Messe für die
ins. 9 Uhr Seelenamt
de. Nach dem Hochamt
Einsegnung der Grä-
r die Armenseelen. —
es bis zum Abend des
iubigen so oft einen
nen Seelen gewinnen,
in der Meinung des
üßet seist Du, Maria
ieser Ablaß kann auch
und Vardingholt ge-
llen Teils.
eiger
Veranstaltungen.
tto 10 Pfg.
Werkmeister.
ber 1934, vormittags
t „Zum steifen Arm"
rag: „Das Gesetz der
r. Dieme, von der
Bocholt. (8475
irme
lig bei
über Hill
Billigste Preise.
ppus
eckrüben, Speise-
eise- und Futter-
Stroh, Häcksel u.
futtermittel.
ung frei Haus geliefert.
aus
s

Milcheiweißbrot kommt an die Spitze der Spezialbrote.

Gegenüber einem Zeitungsmitarbeiter des Reichsnährstandes machte der Hauptabteilungsleiter Dr. Schweigart nähere Mitteilungen über die Einführung des neuen Milcheiweißbrotes. Er sagte u. a., daß das Milcheiweißbrot mit einem großen umfassenden Werbefeldzug eingeführt werden würde. Zwischen der bisherigen Regelung des Kartoffelstärkemehl-Beimischungszwanges mit der üblichen Verwendung von Trockenmilchpulver und dem neuen Milchweißbrot beständen wesentliche Unterschiede. Die im Milchweißbrot enthaltenen 2,5 Proz. an Milcheiweiß bedeuten nicht nur eine Verbesserung des Brotes, sondern gäben der wirtschaftlichen Vereinigung der Dauermilch-Erzeuger die Möglichkeit, große Mengen entrahmter Milch zurzeit der Milchschwemme zu verwerten. Die Herausnahme der Ueberschüsse komme der gesamten Milchwirtschaft zugute, denn sie trage dazu bei, die Werk-Milchpreise zu sichern. Bei Betonung, daß selbstverständlich von einer Brotverteuerung nicht die Rede sein könne, stellt der Referent fest, daß Vorsorge getroffen sei, daß neben dem Spezialbrot „Milchweißbrot" stets das ortsübliche Brot geführt werden muß. Auf den Verbraucher werde keinerlei Zwang ausgeübt. Bei der in Kürze zu erwartenden Brotordnung werde das Milchweißbrot seiner Bedeutung nach an der Spitze des Spezialbrotes stehen.

Auch private vorstädtische Kleinsiedlung wird gefördert.

Der Reichswirtschaftsminister und preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat an die Länderbehörden einen Erlaß gerichtet, worin im Interesse der Förderung der Arbeitsbeschaffung eine noch stärkere Förderung der Siedlungs- und Bautätigkeit erlaubt wird. Der Minister weist darauf hin, daß nach den bisherigen Bestimmungen es erforderlich war, daß die für die vorstädtische Kleinsiedlung bestehenden Vergünstigungen nur dann gewährt werden, wenn Reichsmittel in diesen Siedlungsunternehmungen enthalten sind. Diese Einschränkung war schon vor einiger Zeit fallen gelassen worden. Der Minister betont nunmehr, daß er es für dringend geboten halte, im Interesse nachdrücklicher Fortführung der Arbeitsbeschaffung auf dem Gebiete der Siedlungs- und Bautätigkeit von der Möglichkeit Gebrauch zu machen, auch diejenigen vorstädtischen Kleinsiedlungen zu fördern, für die keine Reichsmittel in Anspruch genommen werden. Ob ein Bauvorhaben als Kleinsiedlung angesehen werden kann, ist nach wie vor grundsätzlich nach den Richtlinien des Reichsarbeitsministers für die vorstädtische Kleinsiedlung vom 20. Februar 1933 zu bestimmen. Danach sollen die Kosten für den Aufbau und die Einrichtung einer Stelle ausschließlich des Grunderwerbs normalerweise 3000 RM. nicht übersteigen. Jedoch sind Ueber- und Unterschreitungen nicht ausgeschlossen. Die charakteristischen Merkmale einer Kleinsiedlung, vor allem die gartenbaumäßig genutzte Landzulage zur Erleichterung des Lebensunterhalts, geeigneter Boden, Wirtschafts- und Geräteraum sowie gegebenenfalls Stall müssen vorhanden sein. Da diese Kleinsiedlungen in erster Linie für die minderbemittelte Bevölkerung bestimmt sind, müssen zu starke finanzielle Belastungen des Siedlers vermieden werden. In keinem Falle darf ein Bauvorhaben als vorstädtische Kleinsiedlung anerkannt werden, wenn das Grundstück unter 600 Quadratmeter groß ist und die Kosten für Aufbau und Einrichtung ausschließlich des Grunderwerbs und der Gelände-Erschließung äußerstenfalls 5000 RM. überschreiten.

Instandsetzungsarbeiten am Limburger Dom

Alte Malereien freigelegt.

◇ Limburg, 30. Okt.

Aus Anlaß der für das kommende Jahr vorgesehenen Feier des 700jährigen Bestehens des Limburger Domes sind seit einigen Wochen umfangreiche Arbeiten im Gange, um das Gotteshaus einer gründlichen Instandsetzung zu unterziehen. Bei diesen Arbeiten wurden bemerkenswerte Entdeckungen und wertvolle Funde gemacht. U. a. legte man in den Treppenaufgängen zur Empore und zur Orgel Fensteröffnungen frei, die aus je drei Bogen, von je zwei Säulen getragen, bestehen. Besonders zu erwähnen ist die Freilegung von alten Malereien, die im rechten Teil des Querschiffes ihren Anfang nehmen. Es handelt sich um herrliche Fresken, die wahrscheinlich aus der Zeit vor Albrecht Dürer stammen. Auf Veranlassung der zuständigen Stellen wurden die freigelegten Malereien vom Reichskonservator Ministerialdirektor Hiekes-Berlin mit einer Reihe von Fachleuten besichtigt. Die Kommission faßte den Entschluß, die Malereien zu erhalten.

Dinta-Arbeitstagung 1934.

DNB Düsseldorf, 30. Okt.

Die Jahrestagung des Dinta wurde am Samstag in Düsseldorf mit einem Referat des Leiters des Dinta, Dr. Ing Arnhold, über das Thema „Was fordert der Betrieb von der Arbeitswissenschaft" eröffnet. Die Tagung, sagte Dr. Arnhold, soll eine möglichst enge Verbindung zwischen Forschung und Betriebspraxis herstellen. Die Betriebe müssen mehr als bisher den Forschungsarbeiten offenstehen. Die aus der Praxis kommenden Anregungen müssen von einer planvoll arbeitenden Organisation aufgenommen werden. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Dinta und Forschung ist daher unerläßlich und insbesondere ist die Arbeits- und Betriebswissenschaft auf große nationale Ziele auszurichten.

In der Hauptversammlung am Montag vormittag sprach zur Einleitung der Dinta-Schulungswoche, die sich an die arbeitswissenschaftliche Tagung unmittelbar anschließt, Dr. Ing. Arnhold, Düsseldorf, über „Neuer Lebensstil — neuer Betriebsstil." An erster Stelle steht die Schulung und Erziehung des deutschen Arbeitsmenschen, die Nachwuchsschulung, die Erwachsenenschulung, die Schulung der Betriebsvorgesetzten, der Dinta-Ingenieure und der sozialen Betriebsarbeiterinnen. Das zweite Aufgabengebiet bezieht sich auf die „Außenführung"; hier geht es um den planvollen und richtigen Einsatz aller Mittel der industriellen Menschenführung, wozu die richtig geleitete Werkszeitung und die planmäßige Entwicklung der Abschnittsarbeit, d. h. die Zusammenfassung der aus dem Institut hervorgegangenen Ingenieure und Betriebsbeamten gehört. Die dritte Aufgabe ist die organische Gestaltung der Betriebe und der Aufbau und die Betreuung von Lehrbetrieben und Dintaschulen. Eine besonders verantwortliche Aufgabe haben die Leiter der Dinta-Lehrwerkstätten. An ihnen liegt es, daß die Lehrwerkstatt technisch, wirtschaftlich und arbeitstechnisch vorbildlich und auf der Höhe ist. Insbesondere gilt es, den Jungen die Arbeit zu nationalsozialistischem Erlebnis zu machen.

Dr. Arnhold schilderte dann im einzelnen die Schulungsarbeit in der Dinta-Lehrwerkstatt. Die Grundlage der Dinta-Arbeit im Betrieb ist das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. Der Dinta-Ingenieur darf nicht überheblich sein und nach oben hin dienern. Ueber seine unmittelbare Tätigkeit hinaus muß er um Schaffung von Mitarbeiterzellen bemüht sein. Bei seiner Arbeit geht es also ums Ganze, denn ihm ist das wertvollste Gut anvertraut, das wir haben: Der deutsche Arbeitsmensch und der industrielle Nachwuchs. Für das was er tut, hat er vor der Nation, der er verpflichtet ist, Rechenschaft abzugeben.

Der australische Flieger Melrose, ein Teilnehmer am Luftrennen England—Australien ist am Dienstag um 23,15 Uhr in Melbourne gelandet.

Leuchtgas als Treibstoff.

Die erste deutsche kraftfahrtechnische Tagung.

♥ Berlin, 29. Oktober.

Im Großen Sitzungssaale des Preußenhauses wurde am Montag die von der Automobil- und Flugtechnischen Gesellschaft im Verein deutscher Ingenieure einberufene erste kraftfahrtechnische Tagung eröffnet. Diplomingenieur Graf von Soden-Fraunhofen (Friedrichshafen), der Vorsitzende der Automobil- und Flugtechnischen Gesellschaft im DVJ, eröffnete sie. Dann sprach Reichsverkehrsminister Freiherr Eltz von Rübenach über die Treibstoffversorgung auf deutscher Rohstoffbasis. Wo immer es möglich ist, so führte er aus, die flüssigen Treibstoffe durch feste oder gasförmige zu ersetzen, da muß es geschehen. Eine solche Möglichkeit sehe ich zunächst auf allen festliegenden Linien von Kraftfahrzeugen. Nach den günstigen Erfahrungen, die im Ruhrgebiet mit hochwertigen Gasen im Speicherbetrieb gemacht worden sind, dürften jetzt auch der Verwendung von Leuchtgas keine unüberwindlichen Schwierigkeiten mehr entgegenstehen. Leuchtgas haben wir fast überall und in ausreichenden Mengen, und da die Gasanstalten zurzeit wohl kaum mehr als 60 v. H. ausgenutzt werden, so liegt hier gerade für die kommunalen Fahrzeuge ein Feld der Tätigkeit vor, das nur beackert zu werden braucht.

Die Verwendung fester Brennstoffe im Generatorbetrieb wird von mancher Seite zurzeit noch nicht so günstig beurteilt, aber es gehört eben zu den Aufgaben des Ingenieurs, leider noch bestehenden Vorurteilen entgegenzutreten und Mängel, die noch vorhanden sein mögen, durch konstruktive Verbesserungen und organisatorische Maßnahmen zu beseitigen. Ich begrüße von ganzem Herzen den Wettbewerb mit festen und gasförmigen Treibstoffen, den man für das nächste Frühjahr eingeleitet hat.

Ministerialdirektor Dr. Brandenburg sprach darauf über

Gesetzgebung und Verwaltung im Dienste des Kraftfahrwesens.

Es ist zu hoffen, daß die schlechte Lage des Kraftwagens im Straf- und Zivilprozeß einer anderen Behandlung weichen wird und daß damit Erleichterungen fühlbarer Art auf dem Versicherungsgebiet eintreten werden.

In materieller Beziehung muß auch der Senkung der Gebühren für Amtsmaßnahmen gedacht werden. Es sind Ermäßigungen bis zu 40 v. H. eingetreten, die böse Lücken in die Kassen der Länder reißen würden, wenn nicht zu hoffen wäre, daß die zunehmende Zahl der Kraftfahrzeuge diese Lücken wieder schließt. Ebenso wirksam wie die materiellen Erleichterungen, ja vielleicht wirksamer sind die psychologischen: Die Erleichterungen in der Erlangung des Führerscheins, der Fortfall des Ausbildungszwanges, die Beschränkung der ärztlichen Untersuchung auf Zweifelsfälle und andere.

Sehr viel schwieriger liegt die Sache auf dem Gebiet der verkehrswirtschaftlichen Gesetzgebung. Hier ist die Beseitigung des Kampfes zwischen Eisenbahn und Kraftwagen im Güterverkehr die wesentliche Voraussetzung einer soliden und stetigen Entwicklung des Kraftwagens. Einfacher als im Güterverkehr ist die Gesetzgebung über den Personenverkehr auf der Landstraße. Hier handelt es sich beim Kraftwagen um eine reichsrechtliche Regelung der Konzessionspflicht für allen gewerbsmäßigen Verkehr, also um Linien- und Gelegenheitsverkehr.

Unter die Verwaltung im Dienste der Motorisierung ist an bevorzugter Stelle die Unterstützung des Sports und die Unterstützung des Rennwagenbaues zu rechnen.

Im Versicherungswesen und im Garagenwesen ist es noch nicht zu einer abschließenden Regelung gekommen. Auf beiden Gebieten befriedigt die bestehende Ordnung noch nicht. Ich glaube, daß es unvermeidlich sein wird, für vollkommene Einheitlichkeit auf dem Tarifgebiet zu sorgen, da nur auf diese Weise das Versicherungswesen als Machtfaktor zur Förderung gewisser Motorisierungsfragen eingesetzt werden kann.



Das neue Oeschelbronn, ein Werk der Volksgemeinschaft.

Vor einem Jahr war bekanntlich das Dorf Oeschelbronn einer riesigen Feuersbrunst zum Opfer gefallen. Damals erging an das deutsche Volk ein Aufruf zur Hilfe für das schwer heimgesuchte Dorf. Jetzt ist an der einstigen Trümmerstätte ein neues Dorf mit schmucken Häusern entstanden.

Deutsche Fragen auf der Philologentagung.

Die Arbeitssitzungen in Trier.

Trier, 30. Oktober.

Nach der Eröffnung der 58. Generalversammlung der deutschen Philologen und Schulmänner am Sonntag begannen am Montag die Arbeitssitzungen verschiedener Fachgruppen und Sonderabteilungen, von denen eine Reihe berufener Vertreter der deutschen Wissenschaft die Ergebnisse ihrer letzten Forschungen darlegte. Am Montag morgen tagten die Sonderabteilungen für Rheinlandfragen (Land und Geschichte), für Fragen der Nationalkulturen sowie die Fachgruppen Philosophie und Erziehung, Sprachgeschichte, Altertumswissenschaft, Philologie, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft und Erdkunde, während am Nachmittag eine allgemeine Sitzung als Vollversammlung in der Stadthalle abgehalten wurde. Abgesehen von den rein sachlich interessierenden Vorträgen verdienen viele der Referate auch das Interesse einer breiten Oeffentlichkeit.

In der Stadthalle leitete Professor Bickel-Bonn die allgemeinen Vorlesungen. Als erster Redner sprach Professor Naumann, der Rektor der Universität Bonn, über die germanische Haltung zur Welt. Er begrüßte die „germanische Renaissance" unserer Tage und wies dann in einem umfassenden Vortrag auf die Wesensmerkmale der Weltanschauung unserer Vorfahren hin, die eine heldisch-völkische war und in der der Führergedanke wie Gemeinschaftsidee die Angelpunkte jeglicher Geistes- und Lebenshaltung bildeten. Das heilige Vermächtnis der Ahnherren unserer Rasse werde niemals versehen, weil der germanische Geist unsterblich sei. Professor Gamillscheg-Berlin verbreitete sich eingehend über das Germanentum in den romanischen Völkern, denen unsere Vorfahren neues Blut und neue Kraft zuführten und in denen das Germanentum rassenmäßig nie unterging.

Ferner sprach noch Professor Dr. Spahn-Köln. Er schilderte den machtpolitischen Kampf um ein Kerngebiet des westdeutschen Raumes, um die Eifel und Ardennen von der Frankenzeit her bis zur Neuzeit. Der Raum zwischen Maas, Mosel und Rhein war stets hart umstritten vom Westen her, zähe behauptet von der bodenständigen Adelsschicht und der Bevölkerung.

Eine besondere Bedeutung kommt auch den Vorträgen der Philologentagung zu, die sich mit den Grenzlandfragen des deutschen Westens beschäftigen. Aus der Reihe der Referate vom Montag ist zunächst zu erwähnen das Referat von Dr. Joseph Nießen-Bonn über die Grundzüge der politischen Entwicklung an Mosel und Saar zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Privatdozent Dr. Schmit-Huesen-Bonn sprach über „Die Gliederung der Naturlandschaft im Trier-Luxemburger Raum." Dr. Petri, ein deutscher Privatgelehrter aus Brüssel-Uccle, behandelte die Bildung der westlichen Sprachgrenze im Spiegel der Ortsnamen und der Bodenfunde. Er wies nach, daß die germanischen Namensspuren über die heutige Sprachgrenze hinaus bis tief nach Frankreich hinein verfolgt werden können und die Sprachgrenze kein versteinertes Ueberbleibsel aus der Völkerwanderung sei, sondern eine kulturelle Gleichgewichtslinie darstelle.

In einem Zwischenwort zu zwei Vorträgen betonte sodann Professor Metz-Innsbruck, der seinerzeit von der Regierung Dollfuß ausgewiesen wurde, daß das Saargebiet geographisch zum Oberrheingebiet gehöre und keine Sprachgrenze zwischen Saar und Lothringen bestehe. Seine Ausführungen waren gegen die Schlüsse des französischen Geographen Scaborre gerichtet, der jetzt das Saarland auch geologisch und erdkundlich zu Frankreich rechnen möchte.

Professor Walter Tuckermann-Mannheim legte in einem weiteren Vortrag die Grundlinien in der Entwicklung der oberrheinischen Landschaften und Territorien dar. Den letzten Vortrag dieser Reihe hielt Dr. Meynen-Köln. Der Begriff Deutschland sei nicht bloß, so führte er u. a. aus, ein durch die Sprache erfaßbarer hörbarer, sondern auch ein sichtbarer Tatbefund. Deutschland sei Volkskulturboden und zugleich länderkundlicher Begriff. Darüber hinaus aber sei Deutschland auch ein geographischer Begriff. Die Einheit sei zutiefst im volklichen Empfinden der Deutschen verwurzelt und im Wort „Mutterland" erhebend sprachlich geformt.

Jubiläum der „Saarbrücker Landeszeitung".

er Saarbrücken, 31. Oktober.

In diesen Tagen kann die hoch angesehene „Saarbrücker Landeszeitung", das führende katholische Blatt des Saargebietes, auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Ihre durch den Apostel der Presse des Trierer Landes, Kaplan Dasbach, erfolgte Gründung (als „St. Johannes Volkszeitung", später Saarbrücker Volkszeitung) fiel in die Zeit des Kulturkampfes und der unumschränkten Herrschaft des Liberalismus, dem in der neuen, der ersten Zeitung katholischer Prägung im Saargebiet, ein unerbittlicher Gegner erstand.

Aus der „Saarbrücker Volkszeitung" und der am 1. Juli 1904 neu erschienen „Saarpost" entstand nach dem Kriege durch Verschmelzung beider Unternehmern die heutige „Saarbrücker Landeszeitung", die erstmals am 1. Juli 1920 erschien, die zu einem bedeutsamen Faktor im Kampf für deutsche und christliche Kultur geworden ist, was zahlreiche Glückwünsche aus dem Episkopat, von der Deutschen Front und vielen anderen weltlichen und kirchlichen Stellen bestätigt wird. Die „Landeszeitung" hat aus Anlaß des Jubiläums eine ausgezeichnete, umfangreiche Sonderausgabe herausgebracht, die unter dem Motto „Die Saar kehrt heim" steht. In ihr wird nicht nur eine klare Gesamtschau der geistigen und wirtschaftlichen Struktur und der Geschichte des Saarlandes gegeben, sondern auch eine gute Darstellung des fünfzehnjährigen Kampfes des Volkes an der Saar um sein Deutschtum und die Heimkehr zum Reich und des beachtlichen Anteils, den die saarländische Presse im allgemeinen und die „Landeszeitung" im besonderen an diesem zähen deutschen Widerstand gegen offenen und geheimen Separatismus haben. Im Hinblick auf die bevorstehende Volksabstimmung kommt dieser, auch gut illustrierten, Ausgabe eine besondere Bedeutung zu. Wer eine umfassende Darstellung saarländischen Lebens und saarländischer Geschichte sucht, hat hier das richtige gefunden. Der Jubilarin aber, die mit berechtigtem Stolz auf ein halbes Jahrhundert langes aktives Bekenntnis zu Kirche, Volkstum und Vaterland zurückblicken kann, auch unsere herzlichen Glückwünsche!

Wohltätigkeitsveranstaltungen während des WHW 1934/35.

-pwn- Durch das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1934/35 werden die Bedürftigen und Notleidenden des ganzen deutschen Volkes betreut. Deshalb werden im kommenden Winter die Wohltätigkeitsveranstaltungen von Vereinen oder Berufsorganisationen grundsätzlich nur als Veranstaltungen zugunsten des WHW durchgeführt. Mit dieser Regelung wird vermieden, daß eine ungerechtfertigte Doppelbetreuung stattfinden kann.

Sämtliche Veranstaltungen müssen sich in einem würdigen, schlichten Rahmen bewegen. Geschmacklosigkeiten und unnötiger Aufwand sollen unter allen Umständen vermieden werden. Wohltätigkeitsveranstaltungen können von Vereinen und Organisationen nur dann aufgezogen werden, wenn von vornherein feststeht, daß der Reinertrag in einem gesunden Verhältnis zu den aufgewandten Kosten steht. In keinem Fall darf das Winterhilfswerk lediglich als Aushängeschild für eigennützige Zwecke dienen.

Zur Mitwirkung an Wohltätigkeitsveranstaltungen werden in erster Linie erwerbslose Künstler und Künstlerinnen herangezogen, denen eine angemessene Entschädigung ausgezahlt werden muß. Von erwerbstätigen namhaften Künstlern wird erwartet, daß sie auch in diesem Jahre zugunsten des WHW auf ihr Honorar verzichten.

Wohltätigkeitsveranstaltungen, die von vornherein diesen Richtlinien widersprechen, werden auf keinen Fall genehmigt.

Die bunte Welt.

Ein Schnelltriebwagen aus Aluminium ist nach 57stündiger Fahrt aus Los Angeles in New York eingetroffen. Er hat in dieser Rekordzeit den amerikanischen Kontinent in voller Breite durcheilt. Die Spitzengeschwindigkeit des Rekordfahrzeugs betrug 193 Stundenkilometer. Es ist beabsichtigt, nach diesem Erfolg einen ständigen Blitzverkehr zwischen New York und Los Angeles einzurichten.

*

Die Verkehrspolizei von Chikago hat probeweise die Photographie in den Dienst der Verkehrsüberwachung gestellt. An besonders gefährdeten Kreuzungspunkten sind elektrische Kameras unsichtbar aufgestellt worden, die von jedem vorüberfahrenden Wagen über eine photoelektrische Zelle ausgelöst werden kann. Bis zu 16 Bildern pro Sekunde können auf diese Weise hergestellt werden. Mit Hilfe dieses — allerdings etwas kostspieligen — Verfahrens ist es möglich, Verkehrsunfälle einwandfrei zu rekonstruieren und Uebertretungen der Verkehrsordnung nachzuweisen.

*

Eine französische Aerztin, Mme. Guillet, hat festgestellt, daß das Lesen von Versen eine außerordentliche Heilwirkung bei den meisten nervösen Störungen ausübt. Die Lyriker werden ihr für diese Entdeckung sicherlich dankbar sein. Besonders der Alexandriner soll dank seinem gleichmäßigen Versmaß sich als besonders heilkräftig erwiesen haben. Das Erfassen des gedanklichen Inhalts der Gedichte sei übrigens für die medizinische Wirkung nebensächlich.

*

In der rumänischen Hauptstadt kam es zu einer Revolte der Zeitungsjungen. Zwei Zeitungsverkäufer, die sich in einem Kaffeehaus mit einem besonders hohen Maß jener Aufdringlichkeit, für die die Bukarester Zeitungsjungen bekannt sind, benommen hatten, wurden von dem Besitzer etwas unsanft auf die Straße gesetzt. Eine Stunde später erschien eine Horde von dreißig Zeitungsjungen in dem Lokal, schlug die Einrichtung kurz und klein und verprügelte Wirt und Gäste. Ein Polizeikommando brachte die Tobenden nach heftigem Kampfe zur Ruhe.

Auch Radfahren kann untersagt werden!

Führerscheinentziehung ohne zeitliche Begrenzung. — Wiedererteilung bedingt neue Prüfung.

Der Kommentar des Verkehrspolizeireferenten des Reichsinnenministeriums, Regierungsrat Dr. Schiffer, zur Reichsstraßenverkehrsordnung enthält interessante Erläuterungen zur Frage der Führerscheinentziehung. Ueber die Dauer der Untersagung bezw der Entziehung des Führerscheins ist in den neuen Bestimmungen nichts mehr gesagt. Damit ist, wie der Referent feststellt, eine im Laufe der Entwicklung nicht einheitlich behandelte Frage zum Abschluß gelangt. Es entspreche der Bedeutung und dem Zweck dieser letzten und fühlbarsten Maßnahme, daß sie ohne jede Einschränkung und Abschwächung, also auch ohne zeitliche Begrenzung, ausgesprochen wird. Wenn jemand ungeeignet sei, könne man nicht gleichzeitig feststellen, daß er nach einigen Jahren oder Monaten wieder geeignet sein werde, Fahrzeuge zu führen. Die Untersagung der Führung bezw. die Entziehung der Fahrerlaubnis, sowie die Auferlegung von Bedingungen würden also nunmehr als endgültige Maßnahmen auszusprechen sein, zu deren Aufhebung die Behörde von sich aus keine Veranlassung habe. Die Wiedererteilung einer Fahrerlaubnis für Kraftfahrzeuge werde regelmäßig von einem neuen Antrag und einer neuen Prüfung abhängig sein.

Der Referent stellt weiter fest, daß nicht nur Kraftfahrzeuge, sondern auch Radfahrer zur weiteren Führung ihrer Fahrzeuge ungeeignet sein können. Die polizeiliche Untersagung der Führung der Fahrzeuge müsse die Folge sein. Das gleiche gelte für Fuhrwerkslenker und Viehtreiber.

Im übrigen werde durch die Beschränkung auf Verstöße gegen verkehrsrechtliche Vorschriften nicht die Entziehung des Führerscheins wegen anderer Rechtsverletzungen ausgeschlossen. Wenn sich jemand, der eine Fahrerlaubnis besitze, schwere Eigentumsvergehen, Roheitsvergehen oder sonstige Ausschreitungen zuschulden kommen lasse, fielen die Voraussetzungen weg, unter denen ihm früher der Führerschein erteilt worden sei. Die Verordnung fordere daß erhebliche Verstöße gegen verkehrsrechtliche Vorschriften vorliegen müssen, um zur Führerscheinentziehung zu führen. Einfache Verkehrsübertretungen genügten dafür nicht. Immerhin werde man auch einem Dauerübertreter die Fahrerlaubnis entziehen können, da immer wiederholte Uebertretungen einen „erheblichen" Verstoß darstellten.

Mutters Bild

VON SELMA LAGERLÖF

In einem der hundert Häuschen des Fischerdorfes, die einander alle in Größe und Form gleichen, die alle gleich viele Fenster und gleich hohe Schornsteine haben, wohnte der alte Mattßon, der Lotse.

In allen Stuben des Fischerdorfes findet man denselben Hausrat, auf allen Fensterbrettern stehen dieselben Blumen, in allen Eckschränken prangen dieselben Arten Muscheln und Korallen, an allen Wänden hängen die gleichen Bilder. Und so wie die alte Sitte es festgestellt hat, leben alle Menschen des Fischerdorfes dasselbe Leben. Seit Mattßon, der Lotse, alt geworden war, richtete er sich ganz genau nach Brauch und Sitte: sein Haus, seine Stuben und sein Wandel glichen den aller andern.

An der Wand über seinem Bette hatte der alte Mattßon ein Bild seiner Mutter. Eines Nachts träumte er, daß dieses Bild aus seinem Rahmen herabstieg, sich vor ihn hinstellte und ihm mit lauter Stimme sagte: „Du mußt heiraten, Mattßon."

Der alte Mattßon begann sogleich Mutters Bild auseinanderzusetzen, daß dies unmöglich sei. Er war ja siebzig Jahre. — Aber Mutters Bild wiederholte nur mit noch größerm Nachdruck: „Du mußt heiraten, Mattßon."

Der alte Mattßon hatte großen Respekt vor Mutters Bild. Es war in so manchen strittigen Fällen sein Ratgeber gewesen, und es hatte ihm immer Glück gebracht, wenn er ihm gefolgt war. Aber dieses Mal verstand er sein Vorgehen nicht recht. Es schien ihm, als befinde sich das Bild ganz im Widerspruch mit früher geäußerten Ansichten. Obgleich er dalag und träumte, erinnerte er sich klar und deutlich, wie es das erstemal gewesen war, als er heiraten wollte. Gerade als er sich zur Hochzeit ankleidete, lockerte sich der Nagel, an dem das Bild hing und fiel zu Boden. Da sah er, daß das Bild ihn vor der Heirat warnen wollte, doch er gehorchte nicht. Es zeigte sich aber später, daß das Bild recht hatte. Seine kurze Ehe war sehr unglücklich geworden.

Als er sich das zweitemal zur Hochzeit ankleidete, ging es ebenso zu. Das Bild stürzte wieder zu Boden, und diesmal wagte er nicht, ihm ungehorsam zu sein. Er ließ Braut und Hochzeit im Stiche, verdingte sich als Matrose und fuhr mehrmals um die Erde, ehe er sich wieder nach Hause wagte. — Und jetzt stieg das Bild von der Wand herab und befahl ihm zu heiraten. Wie gut und gehorsam er auch war, konnte er doch nicht umhin, zu denken, daß es nur seinen Scherz mit ihm treibe.

Aber Mutters Bild, das das barscheste Gesicht wiedergab, wie es nur scharfe Winde und salziger Meeresschaum ausmeißeln konnten, blieb ernst wie zuvor. Und mit einer Stimme, die das langjährige Ausbieten der Fische auf dem Markte der Stadt geübt und gestärkt hatte, wiederholte sie: „Du mußt heiraten."

Da bat der alte Mattßon Mutters Bild, doch ein Einsehen zu haben und zu bedenken, in welcher Gemeinde sie lebten.

Alle hundert Häuser des Fischerdorfes hatten spitzige Dächer und weißgetünchte Wände, alle Boote des Fischerdorfes hatten denselben Bau und das gleiche Takelwerk. Niemand pflegte hier irgend etwas Ungewöhnliches zu tun. Mutter selbst wäre die erste gewesen, die sich einer solchen Heirat widersetzt hätte, wenn sie noch am Leben gewesen wäre. Mutter hatte streng auf Ordnung und Sitte gehalten. Und es war doch nicht Ordnung und Sitte in dem Fischerdorf, daß siebzigjährige Greise Hochzeit hielten.

Da streckte Mutters Bild die ringgeschmückte Hand aus und befahl ihm geradezu zu gehorchen. Mutter hatte immer etwas unbegreifliches Ehrfurchtgebietendes an sich gehabt, wenn sie so im schwarzen Taffetkleide mit den vielen Volants gekommen war. Die große glänzende Goldbrosche, die schwere rasselnde Goldkette, hatte ihn immer eingeschüchtert. Wäre sie in ihren Marktkleidern gekommen, mit dem buntkarierten Kopftuch und mit der Wachstuchschürze voll Fischschuppen und Fischaugen, dann hätte er nicht ganz so großen Respekt vor ihr gehabt. Aber jetzt war das Ende vom Liede, daß er versprach, zu heiraten. Und dann schlüpfte Mutters Bild wieder in seinen Rahmen.

Am nächsten Morgen erwachte der alte Mattßon in großer Angst. Es fiel ihm gar nicht ein, gegen Mutters Bild ungehorsam zu sein, es wußte natürlich, was für ihn am besten war. Aber es graute ihm doch vor der Zeit, die jetzt kommen mußte.

An demselben Tage hielt er um die häßlichste Tochter des ärmsten Fischers an, ein kleines Ding mit dem Kopf zwischen den Schultern und mit vorstehendem Unterkiefer. Die Eltern sagten ja, und der Tag, an dem man zur Stadt fahren sollte, um sich aufbieten zu lassen, wurde festgesetzt.

Ueber windige Strandwiesen und morastige Gemeindeweiden führt der Weg vom Fischerdorf in die Stadt. Eine Viertelmeile ist er lang, und man behauptet, daß die Einwohner des Fischerdorfes so reich sind, daß sie ihn mit blankem Silbergelde pflastern könnten. Das würde dem Weg einen eigentümlichen Reiz verleihen. Glitzernd wie ein Fischbauch würde er sich mit seinen weißen Schuppen zwischen Riedgrashügeln und Strandpfützen dahinschlängeln. Tausendschönchen und Mandelblumen, die diesen von den Menschen verlassenen Boden schmücken, würden sich in den blanken Silbermünzen spiegeln, die Disteln würden schützend ihre Stacheln darüber ausstrecken, und der Wind würde einen klingenden Resonanzboden finden, wenn er durch das Schilf der Strandweiden spielte und in den Telephondrähten sang.

Dem alten Mattßon wäre es vielleicht ein gewisser Trost gewesen, wenn er seine schweren Seestiefel auf klingendes Silber hätte setzen können, denn eines ist gewiß, jetzt kam eine Zeit, in der er diesen Weg öfter machen mußte, als er wünschte.

Seine Papiere waren nicht in Ordnung gewesen. Aus dem Aufgebot hatte nichts werden können. Dies kam daher, daß er das vorige Mal seiner Braut durchgegangen war. Es dauerte lange, bis der Pfarrer an das Konsistorium über seine Sache schrieb und ihm die Erlaubnis erwirken konnte, eine neue Ehe zu schließen.

So lange die Wartezeit dauerte, kam der alte Mattßon an jedem Expeditionstage in die Stadt. Im Pfarrhause setzte er sich unten zur Tür hin und wartete dort stumm, bis alle ausgesprochen hatten. Dann stand er auf und fragte, ob der Pfarrer etwas für ihn habe. Nein, er hatte nichts.

Der Pfarrer wunderte sich, welche Macht die alles bezwingende Liebe über diesen alten Mann erlangt hatte. Da saß er in seiner dicken gestrickten Wolljacke, den hohen Seestiefeln und dem windverwehten Südwester, mit einem scharfen, klugen Gesicht und langen grauen Haaren, und wartete auf die Erlaubnis, zu heiraten. Dem Pfarrer schien es eigentümlich, daß dieser alte Fischer von einer so heißen Sehnsucht erfüllt war.

„Sie haben es recht eilig mit dieser Heirat, Mattßon", sagte der Pfarrer.

„Ach ja, es ist am besten, wenn es bald geschieht."

„Könnten Sie nicht eigentlich ebensogut von der ganzen Sache abstehen, Mattßon? Sie gehören ja nicht mehr zu den Jüngsten."

Der Pfarrer sollte sich nicht allzusehr wundern. Er wußte ja selbst, daß er zu alt war, aber er war gezwungen, zu heiraten. Da gab es keine Hilfe.

Und so kam er ein halbes Jahr lang Woche für Woche wieder, bis endlich die Erlaubnis eintraf.

Während dieser ganzen Zeit war der alte Mattßon ein gehetzter Mann. Rings um den grünen Trockenplatz, wo die braunen Fischnetze hingen, längs der zementierten Mauer um den Hafen, an den Fischerbuden auf dem Markte, wo Dorsche und Krabben verkauft wurden, und weit draußen auf dem Sunde, wo man den Heringszug verfolgte, brauste ein Sturm des Staunens und Spottes.

Wie, er wollte heiraten, Mattßon, der vor seiner eigenen Hochzeit davongelaufen war!

Und man verschonte weder Bräutigam noch Braut.

Doch am schlimmsten für ihn war, daß niemand mehr über die ganze Sache lachen konnte als er selbst. Niemand konnte sie lächerlicher finden. Mutters Bild war drauf und dran, ihn zur Verzweiflung zu bringen.

*

Es war am Nachmittag des ersten Aufgebotes. Der alte Mattßon, der noch immer ein von Gerede und Spott verfolgter Mann war, ging die Mole entlang, bis zu dem weißgetünchten Leuchtturm, um dort allein zu sein. Dort draußen traf er seine Braut. Sie saß da und weinte.

Da fragte er sie, ob sie lieber einen andern hätte haben wollen. Sie saß da und lockerte kleine Kalkstückchen von der Mauer des Leuchtturmes und warf sie in das Wasser. Zuerst gab sie gar keine Antwort.

Gab es vielleicht jemanden, dem sie gut war?

Ach nein, gewiß nicht.

Draußen am Leuchtturm ist es sehr schön. Das klare Wasser des Sunds umrauscht ihn. Der flache Strand, die kleinen, regelrechten Häuschen des Fischerdorfes, die ferne Stadt, alles ist von der ewigen Schönheit des Meeres beglänzt. Aus den weichen Nebeln, die zumeist den westlichen Horizont verhüllen, taucht hier und da ein Fischerboot auf. Mit kühnem Kreuzen steuert es dem Hafen zu. Es rauscht fröhlich um den Kiel, wenn es in den engen Hafen gleitet. In demselben Augenblick werden ganz still die Segel eingezogen. Die Fischer schwenken den Hut zum fröhlichen Gruße, und unten im Boot liegt glitzernd die gefangene Beute.

Es kam gerade ein Boot in den Hafen, während der alte Mattßon draußen am Leuchtturm stand. Ein junger Bursche, der am Steuer saß, lüftete den Hut und nickte dem Mädchen zu. Da sah der Alte, wie es in ihren Augen aufleuchtete.

„Ach so", dachte er, „hast du dich in den schönsten Burschen im ganzen Dorfe verliebt? Ja, den kriegst du nie. Ebensogut kannst du da mich heiraten, wie auf den warten."

Er merkte, daß er Mutters Bild nicht entkommen konnte. Wenn das Mädchen jemanden lieb gehabt hätte, den sie die geringste Aussicht hatte zu bekommen, dann wäre dies eine schöne Ausrede gewesen, um die ganze Sache loszuwerden. Aber jetzt nützte es nichts, sie freizugeben.

*

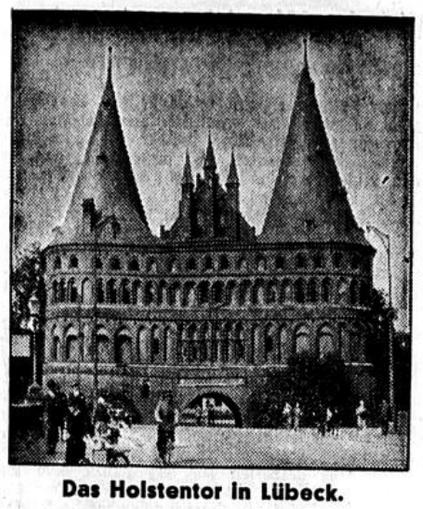
Vierzehn Tage später wurde die Hochzeit gefeiert, und ein paar Tage drauf kam der große Novembersturm.

Da wurde eines der Boote des Fischerdorfes den Sund hinabgetrieben. Steuer und Mast waren fort, so daß es unmöglich zu lenken war. Der alte Mattßon und fünf andre waren an Bord. Und sie trieben zwei Tage lang ohne Nahrung herum. Als sie geborgen wurden, waren sie vor Mattigkeit und Kälte ganz erschöpft. Alles im Boote war mit einer Eiskruste überzogen, und ihre feuchten Kleider waren in der Kälte ganz steif geworden. Der alte Mattßon erkältete sich dabei so schwer, daß er nie mehr seine Gesundheit wiedererlangte. Er lag zwei Jahre lang krank, dann kam der Tod.

Manchen schien es eigentümlich, daß er unmittelbar vor dem Unglücksfalle den Einfall gehabt hatte, zu heiraten, denn die kleine Frau war ihm eine gute Pflegerin geworden. Wie wäre es ihm wohl ergangen, wenn er einsam und hilflos dagelegen wäre? Das ganze Fischerdorf erkannte schließlich, daß er nie etwas Klügeres getan hatte, als da er sich verheiratete, und die kleine Frau stand in großem Ansehen wegen der Zärtlichkeit, mit der sie den Mann pflegte.

„Der wird es nicht schwer fallen, sich wieder zu verheiraten", sagte man.

Der alte Mattßon erzählte jeden Tag, solange er krank lag, seiner Frau die Geschichte von dem Bilde.



Das Holstentor in Lübeck.

„Du sollst es haben, wenn ich tot bin, so wie du alles haben sollst; was mein ist", sagte er.

„Sprich doch nicht von so etwas."

„Und du sollst auf Mutters Porträt acht geben, wenn die jungen Burschen um dich werben. Wahrlich, ich glaube, es gibt niemanden im ganzen Fischerdorf, der sich besser auf Heiratsgeschichten versteht, als dieses Bild."

Buntes Allerlei.

Die Luxusyacht Kaiser Wilhelms.

Der Kreuzer „Nohab", der früher die Luxusyacht des ehemaligen deutschen Kaisers war und auf das prächtigste und luxuriöseste eingerichtet ist, wird demnächst im Golf von Mexiko versenkt.

Wohl kaum ein Schiff hatte eine so wechselvolle Laufbahn wie dieses. Im Jahre 1901 wurde es für den Großherzog von Oldenburg gebaut, der es dann als ein sehr kostbares Geschenk an Kaiser Wilhelm weitergab. Bis zum Kriege bewegte sich in seinen luxuriösen Räumen die illustre Gesellschaft Europas. Als dann der Krieg beendet und Kaiser Wilhelm nach Doorn gegangen war, wurde die Yacht von Hugo Stinnes, dem reichsten Mann Deutschlands, gekauft, aber bald an norwegische Großindustrielle weiterverkauft. Nun wanderte der Kreuzer von Hand zu Hand, sah die seltsamsten Schicksale. Einmal wurde er von einem amerikanischen Alkoholschmuggler gekapert, der ihn für seine Zwecke ausnützen wollte. Dann wieder wurde er von der First National Pictures als Schauplatz für einen Film angekauft. Nun ist sein Ende beschlossen.

Der stenographierende Lord-Mayor.

Der kürzlich zum Oberbürgermeister von London ernannte Lord-Mayor, Sir Stephan Kiluk, hat eine ungewöhnliche Laufbahn hinter sich. Er begann seine Karriere als Kommis im Stock Exchange, der Londoner Börse, durch seinen ungewöhnlichen Fleiß und Ehrgeiz und seine große Begabung stieg er von Stufe zu Stufe, bis er schließlich das Amt des stellvertretenden Börsenpräsidenten bekleidete. Besonders stolz ist der Lord-Mayor auf sein Stenographie-Zeugnis, das noch die Unterschrift Sir Isaac Pitmans trägt, der einer der ersten Vorkämpfer der englischen Kurzschrift war. Sir Kiluk erzählt, daß er sein Können auf diesem Gebiete immer weiter gepflegt hat und es ihm oft von großem Nutzen gewesen ist. Noch heute schreibt er nach Diktat 200 Silben. Er dürfte wohl der erste Lord-Mayor Londons sein, der das kann.

Weiße Mäuse jagen Elefanten.

Seit einiger Zeit war es in Indien üblich geworden, als Meute für die Elefantenjagd — weiße Mäuse zu verwenden. Merkwürdigerweise haben die riesigen Dickhäuter eine entsetzliche Angst vor den winzigen Tierchen, vielleicht weil die weißen Mäuse in ihre Ohrmuscheln hineinzukriechen pflegen und sie furchtbar quälen. Diese Tatsache machten sich die Eingeborenen zunutze. Sie ließen Scharen von weißen Mäusen in der Nähe einer Elefantenherde los. Voller Entsetzen stürzten die Elefanten in wilder Flucht davon und gerieten dabei leicht in die von den Eingeborenen schon vorher angelegten Fanggruben. Die Zentralregierung hat jetzt aber diese merkwürdige Art des Elefantenfanges streng verboten.

ARMER DIEB!

VON WILHELM LICHTENBERG

Die Straßenbahn wollte natürlich wieder nicht daherkommen! Immer das alte Lied! Wenn man sie am dringendsten braucht, kommt sie nicht. Die Menschen an der Haltestelle drängen und schimpfen, werden ungemütlich, natürlich regnet's noch als muntere Draufgabe, und der Wind pfeift um die Straßenecke. . . Na, man kennt das ja!

Da tritt außerdem noch ein junger, verlegener, sehr bescheidener junger Mann auf mich zu und bittet: „Haben der Herr nicht ein Streichholz bei sich?"

Warum denn nicht? Es ist zwar riesig umständlich, in diesem strömenden Regen Mantel und Rock aufzuknöpfen und die Schachtel mit den Streichhölzern hervorzuholen, aber an Straßenbahnhaltestellen bildet man doch so etwas wie eine Familie. . . Also, ich gebe dem bescheidenen Jüngling sein Feuer und er entfernt sich mit höflichem Gruß.

Zu Hause entdecke ich, daß mir die Brieftasche gezogen ist. . . Meine Frau erschrickt tödlich, aber ich beginne — wie sagt man doch? — ein homerisches Gelächter. Meine Frau ist entsetzt, wie man über ein solches Unglück lachen kann und außerdem noch homerisch, und wirft natürlich die obligate Frage auf, ob ich mein Geld so leicht verdiene und ob wir solchen Ueberfluß haben, daß mir ein so schwerer Verlust nicht nahegeht?

In einer Lachpause erkläre ich meiner Frau, warum mich der Fall so unerhört amüsiere: Die Brieftasche war nämlich leer gewesen! Nichts befand sich darin, kein Geld, kein Papier, und außerdem hatte ich schon lange die Absicht, sie gegen eine neue auszutauschen; sie war schon scheußlich anzusehen gewesen.

Na, muß man über so etwas nicht lachen? Himmlisch! Ich sehe nämlich so wohlhabend aus! Hahaha! Und dieser äußere Schein, der bekanntlich gerne trügt, hat auch meinen armen Dieb dazu verführt, sich an mich heranzupirschen, sich der Mühe des schmerzlosen Brieftaschenziehens und der Kosten einer Zigarette zu unterziehen. Vielleicht ist er sogar Nichtraucher, und es wurde ihm nachher schlecht.

„Begreifst du," sage ich meiner Frau, „warum mir diese ganze Brieftaschenaffäre so komisch vorkommt?"

„Nein!" antwortet sie, noch ernster als vorhin. „Ein Diebstahl ist unter allen Umständen etwas unsagbar Gemeines. Und wenn diesem Kerl seine Absicht auch mißlungen ist, so liegt noch immer kein Grund vor, die Sache gar so heiter zu nehmen. Die Brieftasche hätte immerhin auch voll sein können. . ."

„Nein, das hätte sie nicht! Denn Wunder gibt es heutzutage nicht mehr. Aber das Komische liegt ja nicht im Diebstahl selbst. Komisch finde ich, daß ein Mensch alle seine Geschicklichkeit, seine Findigkeit, seine Genialität dazu verwendet, um eine leere, zerfetzte Brieftasche zu ergattern. Na, ich hätte ihn sehen wollen, wie er in irgend einer dunklen Ecke seinen Raub betrachtet! Dieses enttäuschte Gesicht hätte ich sehen wollen! Und diese Wut! Nein, nein, verzeih — aber das ist schon urkomisch! Denn jetzt hat sich doch seine Absicht in ihr Gegenteil verwandelt. Nicht ich bin der Hereingefallene — sondern er, der Dieb!"

Meine Frau scheint plötzlich allen Sinn für Humor verloren zu haben, denn sie fragt wie ein Untersuchungsrichter: „Weißt du, wie der Bursche ausgesehen hat?"

„Ganz genau!" antworte ich. „Er stand mir doch lange genug gegenüber. Ich könnte ihn zeichnen, so deutlich sehe ich ihn vor mir."

„Dann gehst du augenblicklich zur Polizei und erstattest die Anzeige! Ich bin dafür, daß so ein Gauner unschädlich gemacht wird. Lasse dir das Verbrecheralbum vorlegen dort findest du ihn ganz bestimmt in der Kategorie der Taschendiebe."

„Ich denke nicht daran! Ich werde doch so einen armen Enttäuschten nicht auch noch eintunken. Am liebsten würde ich ihm eine Entschädigung für seine vergebliche Mühe anweisen. Aber sprechen wir einmal ernsthaft, Kind! Ganz ernsthaft! Kannst du denn wissen, welches Schicksal sich heute tragisch vollendet hat? Na, überlege dir einmal alle Möglichkeiten! Nehmen wir an, der Bursche ist ein Gewohnheitsdieb — was ja das Wahrscheinlichste ist — und es gehört zu seinem Geschäft, von Zeit zu Zeit eine Brieftasche zu ziehen. Dann hat er also mit dem Gelingen seiner heutigen Arbeit gerechnet, wie ich oder ein anderer, der von seiner Hände Tätigkeit leben will. Er war überzeugt, in meiner Brieftasche Geld zu finden, das ihn für die nächsten Tage aller Sorgen enthebt. Weiter! Die Arbeit ist tadellos geglückt, er ist ein Meister in seinem Fache, ich muß es eingestehen, und er entfernte sich mit dem beseligenden Gedanken, wieder einmal etwas Rechtes geschafft zu haben. Er glaubt ruhig in die nächste Zukunft blicken zu können. Gerade ich als Schriftsteller kann lebhaft mit ihm fühlen. Und dann erlebt er hinterher diese Enttäuschung!"

Meine Frau sieht mich so merkwürdig an. Aber ich kenne diesen Blick. Er stellt sich immer ein, wenn ich etwas sage, woran sie nicht so recht glaubt. Ihre schönen, klugen Augen sprechen einen immer wiederkehrenden Refrain: „Du bist verrückt, mein Kind!"

Aber ich bin es gewohnt, diesen stummen Refrain zu überhören. Deshalb fahre ich fort: „Wir können aber auch annehmen, der Junge war gar kein Gewohnheitsdieb, sondern nur ein Amateur. Er hat noch nie im Leben etwas Unrechtes begangen und nun hat er zum erstenmal den Entschluß gefaßt, in seiner Not einem harmlosen Straßenpassanten die Brieftasche zu ziehen! Ueberlege dir das einmal! Welches entsetzliche Bild einer abgrundtiefen Enttäuschung tut sich da vor dir auf?"

Meine Frau hat sich inzwischen über das Abendblatt gemacht und scheint entschlossen, mich nicht mehr anzuhören. Sie liest die Fortsetzung des Romans.

Nun habe ich mich aber schon warm geredet und will zu Ende gehört werden! Ich nehme ihr das Abendblatt aus der Hand und stecke es in meine rechte Brusttasche, dorthin, wo vor noch nicht allzu langer Zeit die Brieftasche gesteckt hatte. Und fahre voll Eifer fort:

„Nehmen wir also an, der Dieb war ein Unglücklicher, der zu diesem letzten Auskunftsmittel griff. Am Rande der Verzweiflung, in seiner letzten Bedrängnis, faßt er diesen schrecklichen Plan. Er will eine Brieftasche ziehen. Irgend einem ihm unbekannten Mann, von dem er annimmt, daß ihn der Verlust nicht allzusehr schmerzen werde. Er hat lange mit sich gerungen, er hat einen verzweifelten Kampf gekämpft . . ."

„Bitte, gib mir meinen Roman wieder," sagt meine Frau teilnahmslos.

„Ich bin bald zu Ende!" erwidere ich gereizt. „Der junge Mensch irrt also durch die Straßen, späht unsicher nach einem Opfer aus. Nirgends findet er ein Gesicht, das ihm — harmlos genug erschiene, um es wagen zu können. Erst mein Gesicht flößt ihm entsprechendes Vertrauen ein. Und jetzt gib dir einmal die Mühe, sein klopfendes Herz zu hören, während er mich um Feuer anspricht, mir in die Tasche greift und sich dann mit der Brieftasche höflich dankend verabschiedet. Aber die Tat ist geglückt! Er rennt durch die abendlichen Straßen, sinnlos, fassungslos, in der ewigen Angst, doch noch gefaßt zu werden. Er weiß nicht, wohin mit seinem Raub. Aber er weiß doch wenigstens, daß er für die allernächste Zeit vor Hunger geschützt ist, daß er ein Dach überm Kopf haben wird, ein Bett für seine müden Glieder. Irgendwo in einer düsteren Toreinfahrt der Vorstadt macht er halt. Mit zitternden Fingern zieht er die Brieftasche hervor — sie ist leer . . ."

„Gott sei Dank," meint meine Frau polatsch. „Nicht auszudenken, wenn etwas drin gewesen wäre!"

„Bitte, sage nicht Gott sei Dank!" brause ich auf. „An dir will ich diesen scheußlichen Egoismus nicht wahrnehmen! Weißt du denn, was in meinem Dieb in diesem Augenblick vorging? Er erstarrt zu Stein. Er blickt in die Brieftasche und weiß, daß er zum Verbrecher geworden ist, ohne einen Vorteil davon zu haben. Eine tragische Erkenntnis! Enttäuschung und Gewissensbisse nagen gleichzeitig an ihm. Und er kann es sich nicht eingestehen, welches Gefühl das stärkere ist. Deshalb sage ich: Armer Dieb! Und deshalb werde ich keine Anzeige erstatten. Und selbst wenn ich ihn irgendwo auf der Straße treffe, werde ich mich schuldbewußt an ihm vorbeidrücken, damit er mich nicht erkennt. Schließlich bin ich ja ein Schriftsteller, der Schicksale schildert und dem ein Gott zu sagen gab, wie er leidet."

„Bist du fertig?"

„Ja."

„Dann komm abendessen. Du hast es dir redlich verdient. Und es ist auch schon spät."

„Spät?" Ich habe während meines Vortrages Zeit und Ort vergessen und will jetzt die Uhr ziehen. Aber die Uhr ist auch fort! Meine schöne, schwere, doppelmantelige, goldene Schweizer Remontoiruhr! Ein Erbstück von dem Onkel Hermann! Ich erbleiche und stammle: „So ein unverschämter Gauner! Zieht er mir auch meine Uhr! So ein abgefeimter Halunke!"

Aber nur einen Moment stehe ich so verdattert! Im nächsten Augenblick laufe ich schon zur Polizei. Das wäre ja noch schöner! Harmlosen Menschen, die auf die Straßenbahn warten, die goldene Uhr aus der Tasche zu ziehen! Solche Vagabunden müssen unschädlich gemacht werden! Und die Uhr muß auch wieder her! Die Brieftasche in Gottes Namen! Aber die Uhr, nein, die schenke ich ihm nicht! Schließlich weiß ich, wie er aussieht, und werde ihn unter Tausenden erkennen! So etwas! Eine schöne, schwere, doppelmantelige, goldene Schweizer Remontoiruhr! Echt achtzehnkarätiges Gold!

Na, es wird bei der Polizei alles zu Protokoll genommen. Und dann meint der Beamte, daß er mir wenig Hoffnung machen könne; der Bursche war offenbar ein ganz gefährlicher Kunde und die kriegt man nur durch einen besonders glücklichen Zufall zu fassen. Und das könne lange dauern.

Verzweifelt, niedergebrochen, wutschäumend lange ich wieder zu Haus an. Meine Frau schläft bereits. Wo sie nur die Ruhe hernimmt! Wie man schlafen kann, wenn dem Mann eine wertvolle, goldene Uhr gezogen wurde!

Aber auf meinem Nachttisch finde ich einen Zettel von ihrer Hand. Drauf steht geschrieben:

„Ihr Dichter mit dem weichen Herzen! Um eine gestohlene Brieftasche, die leer und abscheulich war, spinnt Ihr Novellen der Menschenliebe! Wegen einer goldenen Uhr, die wertvoll war, lauft Ihr zur Polizei! Oh, Ihr Dichter!"

Frauen haben eben keinen Sinn für die tieferen Dinge dieses Lebens!